

Überlegungen zur Neukonzeption der Schleswig-Holsteinischen Gedenkstättenlandschaft

(Entwurf)

Erarbeitet von den TeilnehmerInnen der Übung
„Holocaust und Erinnerungsstätten in Schleswig-Holstein –
Erarbeitung einer Konzeption für die Bürgerstiftung
Schleswig-Holstein“ des Historischen Seminars
der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
im Wintersemester 2009/2010

Mareike Fentsahm
Daniela Kneiding
Ingo Kolar
Claudia Kuhn
Simon von Mallinckrodt
Karl Heinrich Pohl
Michael Saggau
Ayse Sayar
Birte Schönbeck
Martin Schulze
Sybille Schurich
Kathrin Sehrbrock
Hagen Stolp
Lars Thode

Inhalt:

1. (Neu)Gestaltung der Gedenkstättenlandschaft in Schleswig-Holstein. Einige Anregungen und Vorschläge zur zukünftigen Entwicklung.....	3
2. KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund	11
3. Gedenkstätte Konzentrationslager-Außenkommando Husum-Schwesing	16
4. Die Gedenkstätte Gudendorf.....	19
5. Die Gedenkstätte Ahrensböök.....	22
6. KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen.....	27
7. Schlussüberlegungen.....	32
8 Literaturvorschläge.....	33

1. (Neu)Gestaltung der Gedenkstättenlandschaft in Schleswig-Holstein. Einige Anregungen und Vorschläge zur zukünftigen Entwicklung

Vorüberlegungen

Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, dass es auch heute noch, nach der langen Zeit von über 60 Jahren, sinnvoll und notwendig ist, an den Nationalsozialismus und seine Herrschaft zu erinnern. Die nationalsozialistische Periode, der deutsche Vernichtungskrieg im Osten, der Völkermord an den Juden sowie die systematische Ausrottung anderer Minderheiten, ist ein Teil deutscher Geschichte, der immer wieder zur Reflexion auffordert. In diesem Kontext sind besonders die Tätigkeit der Gedenkstätten und ihre Rolle in der kollektiven Erinnerung zu würdigen. Dies gilt um so mehr, als seit den späten 1970er Jahren, mit der Ausstrahlung der Fernsehserie „Holocaust“, eine scheinbar unaufhaltsame Tendenz festzustellen ist, die Geschichte der nationalsozialistischen Verbrechen zu medialisieren, zu „fiktionalisieren“ und damit in gewissem Sinne zu enthistorisieren.

Inzwischen gilt der Holocaust vielerorts geradezu als kosmopolitischer „Container“, der mit jeglicher Art Opfererfahrungen gefüllt werden kann. Er ist damit zu einem abstrakten Sinnbild geworden und läuft Gefahr (völlig) aus dem historischen Kontext gerissen zu werden. Er scheint gegenwärtig vor allem als Chiffre für das Böse an sich zu gelten. Hier – gerade in Deutschland – als ein Korrektiv zu wirken, den Holocaust zu konkretisieren und ihm einen realen Platz in der deutschen Geschichte zu geben, ist eine besondere Herausforderung und wichtige Aufgabe der NS-Gedenkstätten. Gerade authentische Orte der Verbrechen können in besonderem Maße – so die allgemeine Erkenntnis von Museumsdidaktik und historischer Forschung – zu diesem neuen Trend ein sinnvolles Gegengewicht bilden.

Aus diesem Grunde ist es nicht nur sinnvoll, sondern geradezu notwendig, die Arbeit der Gedenkstätten zu fördern. Dies geschieht jedoch am besten, wenn es gelingt der Gedenkstättenlandschaft in Schleswig-Holstein einen gemeinsamen Rahmen zu geben. Nur auf diese Weise kann – so die Grundüberlegung – die Arbeit der fünf Gedenkstätten, mit denen die Bürgerstiftung Schleswig-Holstein kooperiert, nämlich Gudendorf, Schwesing, Kaltenkirchen, Ladelund und Ahrensböök¹ auch in Zukunft aktiv gestaltet, ihre Wirkung auf ein breiteres Publikum gesichert und verstärkt, ihre einzelnen Anstrengungen gebündelt und die gemeinsame Außenwirkung intensiviert und verbessert werden. Nur in gemeinsamer Arbeit – so die hier vertretene Überzeugung – können die Gedenkstätten der Fülle der gegenwärtigen (politischen, fachwissenschaftlichen, didaktischen, aber auch ökonomischen) Anforderungen gerecht werden. Ziel einer gemeinsamen Gestaltung der Gedenkstättenlandschaft in Schleswig-Holstein sollte es sein, Übereinstimmungen im Selbstverständnis und in den gemeinsamen grundsätzlichen Aufgaben, sowie in wichtigen „inhaltlichen“ Grundüberlegungen und Formen der Vermittlung herzustellen bzw. noch stärker zu betonen.

Dieses Ziel ist umso leichter zu erreichen, als es neben inhaltlichen Übereinstimmungen bereits jetzt erhebliche gemeinsame Schnittmengen sowohl im Bereich der didaktischen Aufbereitung als auch im Ausstellungsdesign gibt. Hervorzuheben bleibt jedoch, dass die Besonderheiten der dezentralisierten schleswig-holsteinischen Gedenklandschaft weder „planiert“ noch „eingeschmolzen“ werden dürfen. Gerade individuelle regionale Gedenkstätten wirken gegen eine gewisse „Beliebigkeit“ und „Unverbindlichkeit“ des (allgemeinen) Holocaust Geden-

¹ Weitere Gedenkstätten in Schleswig-Holstein sind zur Mitarbeit aufgerufen.

kens. Zudem – auch das hat sich in der Vergangenheit gezeigt – erleichtern kleinere und dezentrale Stätten der nationalsozialistischen Verbrechen vielen Nachgeborenen den Zugang zu diesem Teil der deutschen Geschichte erheblich. Das Ausmaß des Terrors überwältigt hier – so die allgemeine Erfahrung - weniger stark als in den großen Todesfabriken wie etwa Auschwitz oder Majdanek. Der Zugang bleibt auch hier schwierig, aber er wird durch diese Faktoren ein wenig erleichtert.

Die Individualität und zugleich die Randlage ist ein besonderes Positivum der schleswig-holsteinischen Gedenkstätten: Alle fünf betroffenen Gedenkstätten blicken jeweils auf eine eigene, individuelle Entstehungsgeschichte zurück (z.B. kirchliche Einrichtung, Alleingang eines „Bekehrten“, Aufforderung durch die Alliierten). Die Gedenkstätten haben jeweils verschiedene Zielsetzungen entwickelt („Mahnmal“ oder „Lernort für eine ganze Region“) und sind auch konzeptionell unterschiedlich gestaltet. Sie werden von jeweils anderen Gruppen (Kirche, Kommune oder gemeinnützige freie Träger) getragen, haben stark differierende ideologische Grundlagen (Kirche, bürgerliches Engagement oder Bemühungen der britischen Besatzungsmacht) und zielen zudem in Teilen auf ein unterschiedliches Publikum ab. Sie sind zudem für die Öffentlichkeit in ganz unterschiedlicher Weise zugänglich (stundenweise oder ganztägig) und bieten ihr verschiedene intensive Möglichkeiten für den Besuch (ausgefeilte didaktisch/pädagogische Konzepte, nur knappe, noch auszubauende didaktische Überlegungen, keinerlei didaktische Hilfestellungen).

Diese Eigenarten gilt es bei der Umsetzung einer gemeinsamen, landesweiten Konzeption zu beachten und möglichst positiv zu nutzen. Die Vielfalt ist einerseits ein besonderes Kennzeichen, das nicht verloren gehen darf. Es kommt allerdings andererseits auch darauf an, den systematischen Zusammenhang nicht aus den Augen zu verlieren, also jede Gedenkstätte im Gesamtkontext des Nationalsozialismus zu sehen und das Besondere des Lokalen immer wieder im Allgemeinen zu spiegeln. Genau dem kann eine gemeinsame Strategie am besten dienen.

Auf fünf Ebenen gibt es gemeinsame Potentiale zur verstärkten Zusammenarbeit:

1. Selbstverständnis als Gedenkstätte
2. Inhaltliche Zielsetzungen
3. Didaktische Konzeption
4. Gestaltung des Raumes, Inszenierung
5. Design, gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit

1. Selbstverständnis als Gedenkstätte

Alle fünf Gedenkstätten sind Überreste aus der nationalsozialistischen Vergangenheit und setzen sich mit diesem wichtigen Aspekt der Geschichte Deutschlands auseinander. Zugleich sind sie selbst (mehr oder weniger) auch historische Zeugnisse der – meist sehr verspätet einsetzenden – Auseinandersetzung mit dieser nationalsozialistischen Vergangenheit. Sie leisten „Erinnerungsarbeit“ und sind zugleich ein konkretes Beispiel für diese Arbeit, mit all ihren verschiedenen Facetten. Sie rühren, dies ist eine ihnen inne wohnende besondere Eigenschaft, auf je verschiedene Art und Weise und in verschiedener Intensität den Besucher emotional an. Dies ist vor allem der ihnen eigenen auratischen Kraft geschuldet und wird durch die Tatsache verstärkt, dass sie nicht weit weg – irgendwo im Ausland – liegen, sondern vor Ort in Schleswig-Holstein, „unter und bei uns“. Sie sind mithin immer ein Teil der lokalen und regionalen

Geschichte und Erinnerungskultur und Stätten, an denen die nationalsozialistische Gewalt gewissermaßen „direkt“, vor Ort, erfahren werden kann. Durch diese Eigenschaften sind sie in besonderem Maße geeignet, die Distanz zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart, dem gestern und dem heute zu überbrücken – und ihre Botschaft auch heutigen Generationen nahe zu bringen. Zugleich stellen sie Zeichen der Anerkennung und moralischen Rehabilitierung für diejenigen dar, die ihren Widerstand, ihre Zivilcourage oder ihr „Anderssein“ mit dem Tode bezahlen mussten: Kurzum: Sie sind Mahnzeichen im öffentlichen Raum, die sich gegen Gewalt und Terror richten.

Gedenkstätten sind aber zugleich auch Orte der rationalen Aneignung von Geschichte, sind „historische Lernorte“. Gelernt werden kann an diesen authentischen Orten z. B. ganz einfach etwas über die Rolle des jeweiligen Ortes im nationalsozialistischen System, ganz konkret, wie Herrschaft und Terror, aber auch Widerstehen vor Ort funktionierten. Es geht dabei also um Geschichte „von unten“ und im „Kleinen“. Gelernt werden kann dort aber auch ganz allgemein etwas über Verfolgung und Gewalt, über „den“ Nationalsozialismus und seine Ziele im Allgemeinen, über seine Verankerung (und Duldung) in Deutschland und nicht zuletzt über den Umgang mit dem Nationalsozialismus nach 1945 – speziell am jeweiligen Gedenkort. Dies stellt gerade für das Land Schleswig-Holstein ein besonders wichtiges Feld dar.

2. Inhaltliche Zielsetzungen

Die Gedenkstätten bieten als authentische Orte des Verbrechens und der Vernichtung die Möglichkeit mit hoher Überzeugungskraft über das vergangene Geschehen im Nationalsozialismus aufzuklären. Dabei ist es wichtig, Bezüge zum jeweils konkreten Ort herzustellen, seine spezielle Geschichte zu erzählen. In diesem Sinne könnten inhaltliche Elemente entwickelt werden, auf die alle fünf Gedenkstätten in Schleswig-Holstein zurückgreifen könnten. Schwerpunkte in einer arbeitsteiligen, aber doch gemeinsamen Konzeption könnte es dann etwa sein – wie schon bisher – die Rolle der Konzentrationslager im System des Dritten Reiches (hier: die Außenlager des KZ Neuengamme in Kaltenkirchen, Ladelund und Schwesing) darzustellen, aufzuarbeiten und schließlich historisch zu kontextualisieren. Thema könnte aber auch die Ausformungen der NS-Herrschaft über die Zeit von 1933 bis 1945 sein: Dafür stünde das Beispiel von Ahrensböök in besonderem Maße. Für Gudendorf wiederum böte sich ein zusätzlicher Schwerpunkt über den Umgang mit Kriegsgefangenen an. Alle fünf Gedenkstätten könnten sich zudem gemeinsam und intensiv dem Thema: Umgang der Region mit „ihrem“ Lager widmen. Auch hier gäbe es sicherlich mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede.

Allerdings bleibt es eine grundlegende Forderung, die Geschichte der nationalsozialistischen Verbrechen nicht einer unüberschaubaren, noch so interessanten Vereinzelnung preiszugeben. Aus diesem Grund ist es immer wieder notwendig, die konkrete lokale Geschichte in einen größeren historischen Kontext – hier: Der Nationalsozialismus und der spätere Umgang mit ihm - zu stellen. In diesem Sinne könnte eine gemeinsame Konzeption helfen, diesen Aspekt nicht aus den Augen zu verlieren. Eine Arbeitsteilung der verschiedenen Gedenkstätten wäre dabei aber durchaus möglich.

3. Didaktische Konzeption

Bei den fünf Gedenkstätten ist ganz deutlich das Bemühen zu erkennen, fachwissenschaftliche und didaktische Ergebnisse der neueren Forschung in ihre Arbeit zu integrieren. Die Vielfalt der Ansätze ist ein großes Plus und wirkt befruchtend auf die schleswig-holsteinische Ge-

denkstättenlandschaft. Alle Gedenkstätten versuchen zudem, trotz aller Experimente und knappen Ressourcen, im Wesentlichen professionell zu arbeiten, die Wichtigkeit wissenschaftlicher Reflexionen und didaktischer Bemühungen anzuerkennen (so etwa Ladelund, Kaltenkirchen). Alle fünf Gedenkstätten befassen sich – jenseits der konkreten didaktischen Arbeit – ferner in besonderem Maße mit Fragen nach der Erinnerungsfähigkeit und Erinnerungsbereitschaft der gegenwärtigen Gesellschaft. Dabei ist es für alle ein besonderes Anliegen, auf die Rezeptionsbedingungen bei Jugendlichen einzugehen, um auch in Zukunft die Arbeit sinnvoll erfüllen zu können. Alle Gedenkstätten stehen schließlich vor der Herausforderung, gerade auch Jugendliche mit den ihr angemessenen pädagogischen und didaktischen Mitteln zu erreichen. Ansätze für derartige Versuche finden sich z.B. in besonderem Maße in Kaltenkirchen.

a.) Fachliche Zielsetzungen

Das Ziel ihrer Arbeit besteht bei allen Gedenkstätten darin, eine breite Bevölkerung für die Vergangenheit zu sensibilisieren und die Erinnerung an das „Dritte Reich“ wach zu halten. Dabei soll Emotionalität zugelassen, sie soll zugleich aber auch bearbeitet und aufgefangen werden. Darüber hinaus soll – je nach Ort verschiedenen oder ähnlich - spezifisches „Wissen“ vermittelt und nicht zuletzt ein Beitrag zu einem reflektierten Geschichtsbewusstsein geleistet werden. Die Besucher sollen – so die allgemeine langfristige Zielsetzung – befähigt werden, die (nationalsozialistische) Vergangenheit und den Umgang mit ihr kritisch zu analysieren, mit Hilfe dieser Fähigkeiten Probleme der Gegenwart zu erkennen und – wenn möglich – mit zukünftigen Krisen und Problemen in angemessener Weise umzugehen. Wie weit die schleswig-holsteinischen Gedenkstätten sich auch als Mahnmale inszenieren sollten, die besonders moralische Aspekte in den Vordergrund und allgemeine als positiv empfundene normative Grundwerte in den Mittelpunkt stellen sollten, wäre einer breiten und sicherlich kontroversen Diskussion zu überlassen.

Voraussetzung für eine erfolgreiche Vermittlung dieser Zielsetzungen ist, dass alle damals lebenden Personengruppen in die Darstellung mit einbezogen und angesprochen werden – nicht nur die Opfer. Das gilt für die überlebenden Opfer, ihre Angehörigen, für „Zuschauer“, Mitläufer und Täter genau sowie für Widerständler und Gegner des Nationalsozialismus. Das gilt aber auch für die Nachkommen und die vielen „Nachgeborenen“, die nur noch indirekt mit dem Nationalsozialismus „verbunden“ sind. Es gilt für (ausländische) Touristen, für Schülergruppen, für Interessierte und wenig Interessierte. Kurzum: Es gilt für die gesamte Breite eines möglichen heterogenen Besuchersfeldes. Für eine solch breite Öffentlichkeit sind Gedenkstätten jedoch besonders prädestiniert, weil das Erinnern dort immer einen konkreten Anlass findet. Es entstammt also nicht einer allgemeinen „Erinnerungspflicht“. Im Gegenteil: An Gedenkstätten wird Erinnern nicht künstlich aufgefropft; sondern erinnern macht einen unmittelbaren konkreten Sinn.

Alle fünf Gedenkstätten haben pädagogische Zielsetzungen. Sie wollen entweder Mahnen („Das darf nie wieder geschehen“, „wehret der Anfänge“); sie wollen versuchen zu „erklären“ (was nicht zu erklären ist). Sie bemühen sich, „Geschichtsunterricht“ zu erteilen, Wissenslücken aufzufüllen und das Bewusstsein für die Vergangenheit zu schärfen. Sie zielen auf historische Aufklärung in jeglicher Form und auf ein reflektiertes Geschichtsbewusstsein. Ob die weit verbreitete – mahnende und höchst moralische - Zielsetzung legitim ist, dazu beitragen zu wollen, dass vergangenes Geschehen sich nicht wiederholen darf, wäre allerdings gemeinsam zu erörtern.

b.) Didaktisch-methodische Vorstellungen

Durch ihre Authentizität entfalten alle Gedenkstätten eine ihnen eigene „Aura“. In ihnen wird die Atmosphäre von Gewalt, Entwürdigung und Menschenverachtung, aber auch von Widerstehen und Bewahren der Würde nicht nur kognitiv vermittelbar, sondern unmittelbar emotional erfahrbar. Alle fünf Gedenkstätten rühren daher – wenn auch auf verschiedene Art und Weise und in verschiedener Intensität – den Besucher emotional an. Dabei stellt sich die große Herausforderung, historisches Lernen und Emotionalität nicht als Gegensatz sondern als integratives Konzept zu verstehen und umzusetzen. Hierzu bedienen sich die Gedenkstätten – mehr oder weniger – verschiedener didaktischer Konzeptionen.

Genannt seien etwa Offenlegung der Fragestellung und Zielsetzung, Multiperspektivität, Kontroversität, Pluralität, offenes Geschichtsbild. Auch Gegenwartsbezug, Besucherorientierung, „Überwältigungsverbot“ oder Individualisierung spielen eine wichtige Rolle. Bei der Umsetzung aller dieser didaktischen Kategorien bleibt für alle Gedenkstätten jedoch noch ein breites Potenzial für eine zeitgerechte Überarbeitung, das gemeinsam genutzt werden sollte.

Allerdings stehen – und dass muss bei der zukünftigen Konzeption berücksichtigt werden – fach- und museumsdidaktische Vorstellungen gegenwärtig in einem gewissen Spannungsverhältnis zueinander. Das hängt vor allem mit den unterschiedlichen Positionen gegenüber Emotionalität und Rationalität zusammen. Die Beziehung zwischen Emotion und Kognition wird in der Geschichtsdidaktik zwar prinzipiell anerkannt. Emotionen werden aber dort eher marginal gewichtet, ganz anders als in der Museumsdidaktik. Am ehesten treffen sich beide Didaktiken noch bei der Kategorie des „Überwältigungsverbotes“, einer Kategorie, die gerade in Bezug auf Emotionen eine elementare Rolle spielt. Fazit: Was für die Museumsdidaktik von zentraler Bedeutung ist – das Lernen durch Emotionen – ist in der Geschichtsdidaktik ein Feld, das nur ängstlich betreten wird.

In diesem Kontext ist es daher besonders wichtig, dass sich alle Gedenkorte – neben der Berücksichtigung der anerkannten anderen fachdidaktischen Kategorien – intensiv diesem emotionalen Aspekt widmen. Hierbei hat sich das Konzept der Individualisierung als ein sinnvolles und zentrales Darstellungsprinzip herausgestellt. Dabei geht es nicht um die Präsentation großer Persönlichkeiten der Geschichte, auch nicht allein um „Helden“ und „Verbrecher“, sondern um ganz „normale“ Individuen, um einzelne, ganz „einfache“ Menschen. Es geht dabei zugleich auch um den Versuch, ihre Anonymität in der Geschichte aufzuheben, aber auch ihre jeweilige Verantwortung hervorzuheben.

Dahinter steht die Auffassung, dass biographische Erzählungen eine Perspektivenübernahme geradezu einfordern und biographisches Material gesellschaftliche Sachverhalte und politische Entscheidungen ‚lebendig‘ werden lässt und damit persönlich-politische Stellungnahmen abfordert. Biographien erwecken – so der Stand der Forschung - durch ihr „dialogstiftendes Wesen“ Geschichte gewissermaßen zum Leben, machen Anschaulichkeit und Nachempfinden möglich. Sie lassen nach der eigenen Verantwortung und den eigenen Handlungsspielräumen in der Gegenwart fragen (Wie hätte ich mich gefühlt? Wie hätte ich mich in einer ähnlichen Situation verhalten?). Eine solche didaktische Variante ist gegenwärtig umso notwendiger, als die Zeit der Zeitzeugen in wenigen Jahren zu Ende gehen wird. Dieser emotionale Schub sollte dann allerdings dazu genutzt werden, um sich auch rational mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen zu können. Allein bei dem „Mitfühlen“ mit dem Individuum – so notwendig dies ist - darf es nicht bleiben.

Für die zukünftige Gedenkstättenlandschaft in Schleswig Holstein wäre es daher von Wichtigkeit, dass zum einen die grundsätzlichen geschichtsdidaktischen Positionen noch stärker berücksichtigt würden, also (überall) didaktische Professionalität einkehrte: Zugleich käme es aber darauf an, das Prinzip der Individualisierung und Personifizierung in den Mittelpunkt zu stellen, um auf diese Weise dem emotionalen Bereich den notwendigen Raum zu gewähren – und dies als Schlüssel für eine weitere Reflexion zu nutzen. Die starke Emotionalisierung, die durch den jeweiligen Ort entsteht, sollte dafür als „Auslöser“ genutzt, zugleich müsste sie jedoch immer reflektiert und aufgefangen werden. Eine „Überwältigung“ durch den Ort und die Unfassbarkeit der Verbrechen darf nicht stattfinden.

Zugleich sollten sich alle fünf Gedenkstätten als Orte verstehen, auf denen den Fragen, wie neue Generationen an die Geschichte der Gedenkstätte herangeführt werden können, welche Konsequenzen sich aus dem Sterben der Zeitzeugen ergeben, welche neue Formen der Präsentation zeitangemessen wären und nicht zuletzt, wie man die junge Generation an die Problematik heranführen kann, durch Experiment und Diskussion begegnet werden kann. Die Erwartungen eines so höchst unterschiedlichen Publikums zu erfüllen, bleibt dabei eine immer wieder neu zu diskutierende Aufgabe. Wichtig dabei wäre aber – bei aller Freiheit im Einzelnen -, dass die wichtigsten didaktischen Kategorien von allen Gedenkstätten beachtet würden.

4. Gestaltung des Raumes, Inszenierung

Alle Gedenkstätten stehen vor der Herausforderung, unvorstellbares Grauen am Ort des Geschehens zu dokumentieren und darzustellen und somit vor dem Vergessen zu bewahren. Der vorhandene Raum soll es ermöglichen, darüber zu reflektieren, den Emotionen nachzugehen und sich zugleich auf die Vergangenheit einzulassen. Dabei spielt die Möglichkeit, Gefühle in einer konkreten Situation an einem konkreten Ort – allein, zu zweit oder in einer Gruppe, „draußen“ oder „drinnen“ - äußern zu können eine entscheidende Rolle. Dabei kann unter „Raum“ sowohl das Gesamtensemble der Gedenkstätte und der Ausstellungsraum, als auch der Raum im Sinne, als Ort, in dem etwas denk- und sagbar wird, verstanden werden.

Zur Problematik gehört auch, dass eine auf Vermittlung zielende historische Rekonstruktion auf eine „Erzählung“ und somit auf eine Inszenierung der Vergangenheit angewiesen ist. Es geht daher in allen Gedenkstätten um die jeweilig sinnvolle räumliche „Inszenierung“, die den jeweiligen – meist nur rudimentären - historischen Überresten „angemessen“ ist. Darauf finden alle Gedenkstätten ihre je eigene Antwort (z.B. Ahrensböök, Kaltenkirchen, Ladelund). Allen Gedenkstätten aber stellt sich die Frage: Wie mit den Emotionen umgehen? Welchen konkreten Raum dafür zur Verfügung stellen? In welchem Maße inszenieren? Was inszenieren und was nicht? Was ist „erlaubt“ und was nicht? Darf man Rekonstruieren?“. Und: Inwieweit auf neuen Wegen, mit neuen Gestaltungsmöglichkeiten und neuen, ungewohnten Inszenierungen und Medienformen auf eine jüngere Generation zugehen, um diese zu erreichen.

In absehbarer Zeit wird es keine Zeitzeugen mehr geben, die den Nachgeborenen authentische Berichte über das Dritte Reich weitergeben können. In Zukunft werden die Wissenschaftler und die Ausstellungsmacher vor allem auf die Auswertung historischer Quellen angewiesen sein. Die Gestaltung und Inszenierung von Ausstellungen wird somit einen zusätzlichen Stellenwert gewinnen, da die Inszenierung zukünftig die Normalität sein wird. Das ist als Grundsatz zu beachten.

Daraus folgt: Die durch die inhaltlichen und didaktischen Übereinstimmungen geförderte

Gemeinsamkeit (bei gleichzeitiger Verschiedenheit) der Gedenkstätten sollte durch möglichst viele Übereinstimmungen bei den Inszenierungen, bei der Gestaltung des gegebenen Raumes und im Design gewahrt und womöglich noch vertieft werden. Dabei wäre allerdings dringend zu beachten, dass die „Inszenierungen“ bzw. Erzählungen der Gedenkstätten nicht beliebig oder austauschbar wirken und das Individuelle verschwindet. Immerhin: Es geht überall um eine Konkretisierung und Verräumlichung von Ideen mit inszenatorischen Mitteln. Dabei kann allerdings höchst verschieden inszeniert werden. Die Inszenierung kann z.B. die Aussagen der Ausstellung bewusst fördern oder aber – bewusst – eine der Aussage der Objekte gegensätzliche Stimmung erzeugen. Sie kann provozieren, dekonstruieren helfen oder aber auch nur Aufmerksamkeit erregen und Gefühle erwecken. Auch darüber wäre eine gemeinsame Diskussion zu führen.

Inwieweit es durch eine räumliche Gestaltung und Inszenierung gelingen kann, eine Atmosphäre zu erzeugen, die der Vergangenheit auch nur annähernd „gerecht“ wird oder ob eine solcher Versuch von vornherein – wegen der Unfassbarkeit des Geschehens – zum Scheitern verurteilt sein muss, ist nicht endgültig zu klären. Es scheint gegenwärtig allerdings so zu sein, dass sich die Museen und Gedenkstätten von staunenswerten Artefakten über „moralische Erziehungsinstitutionen“ zu modernen Lernorten entwickelt haben, bei denen auch ein gewisser „Eventcharakter“ häufig nicht fehlt. Die bewusste Inszenierung mit einem Aufmerksamkeitsfaktor und nicht der Versuch einer realen Darstellung wird mithin gegenwärtig favorisiert. Auch dies wäre ein Feld gemeinsamer Diskussionen und zukünftiger Experimente.

Für jede Inszenierung gilt jedoch: Zum einen ist dabei auf den Erfahrungshintergrund neuer Generationen Rücksicht zu nehmen, die gegenüber der Vergangenheit ein eher distanziertes Verhältnis besitzen, zum anderen ist es unbedingt notwendig, den Besuchern die Inszenierung als Inszenierung zur Kenntnis zu bringen und die Intentionen für die Inszenierung vorzustellen.

5. Design, gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit

Design meint hier die äußere Erscheinung der Gedenkstätten, das Selbstverständnis, das sie nach außen vermitteln. Auch hier haben alle Gedenkstätten ähnliche Probleme: Wie stellen wir uns nach außen dar? Wie weisen wir auf uns und unsere Thematik angemessen hin? Mit welchem „Logo“ arbeiten wir? Welche Farben verwenden wir? Machen wir Reklame? Wie präsentieren wir uns im Internet? usw. Sie stehen bei der Lösung dieser Probleme meist allein da, ohne Kontakt zueinander zu besitzen.

Hier könnte eine Zusammenarbeit von besonderem Nutzen sein. Es wäre zu überlegen, ob eine nach außen wirkende Vereinheitlichung – allerdings nicht im Sinne einer „Gleichmacherei“ - der schleswig-holsteinischen Gedenkstättenlandschaft sinnvoll ist. Zu fragen und diskutieren wäre, ob ein einheitliches Design für die öffentliche Darstellung der Gedenkstätten erarbeitet werden sollte, das von einem Logo, über Ähnlichkeiten bei Hinweistafeln, Ausschilderungen und öffentlichen Präsentationen reichen könnte. Dies gilt auch für eine gemeinsame schriftliche Präsentation oder für die Darstellung im Internet. Zugleich wäre zu diskutieren, ob versucht werden sollte, eine einheitliche Gestaltung (Art der verwendeten Texte, Schriftgröße, Farbe usw.) auf dem Gelände der Gedenkstätten und in den Ausstellungsbereichen selber zu erreichen. Der inhaltliche und didaktische Konsens könnte dadurch auch nach außen hin sichtbar werden. Dabei müsste aber sichergestellt werden, dass die jeweiligen Eigenarten nicht verleugnet würden.

6. Fazit

Was ergibt sich nun aus diesen Überlegungen?

Zweifellos besteht eine deutliche Notwendigkeit, Schleswig-Holstein als Gedenkstättenlandschaft weiter zu fördern. Die Gedenkstätten sind Überreste aus der nationalsozialistischen Vergangenheit und unterstützen die Auseinandersetzung mit diesem wichtigen Aspekt der Geschichte Deutschlands. Zugleich sind sie selbst historische Zeugnisse des späteren Umgangs mit dieser Vergangenheit. Kurzum: Sie erinnern und sind zugleich ein lebendiges Beispiel für diese Erinnerungsarbeit, mit all ihren verschiedenen Facetten.

Die fünf von der Bürgerstiftung „betreuten“ Gedenkstätten besitzen durchaus das Potential, auch in Zukunft diese Funktionen zu erfüllen. Dies gilt besonders dann, wenn sie noch intensiver als bisher, den Umgang mit dem Nationalsozialismus nach 1945 betonen. Erfolg versprechend wäre es zudem, noch stärker als bisher die Gemeinsamkeiten innerhalb der Gedenkstättenlandschaft in Schleswig-Holstein betonen. Erst dann können sie auch in Zukunft ihr Hauptziel erreichen, ein möglichst breites Publikum anzusprechen, für ihre Anliegen zu interessieren und auch weiterhin „aufzuklären“. Für eine solche Zusammenarbeit gibt es einen breiten Spielraum, ohne dass dabei die lokalen Eigenarten eingeschränkt werden müssten.

Gerade die Kombination von Gemeinsamkeit und speziellen Eigenarten macht den Reiz der hiesigen Gedenkstättenlandschaft aus. Sie muss unter allen Umständen erhalten bleiben. Nicht zuletzt aus praktischen Gründen (gemeinsame Werbung, Internetauftritt, Finanzierung) sollte aber alsbald der Versuch unternommen werden, auf dem Wege der Kooperation weiter zu kommen.

2. KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund

Geschichte des Lagers und der Gedenkstätte

Unweit der deutsch-dänischen Grenze befindet sich das nordfriesische Dorf Ladelund. Hier wurde am 1. November 1944 eines von 87 Außenlagern des Konzentrationslagers Neuengamme errichtet. Über 2000 Männer aus den Lagern Husum-Schwesing und Neuengamme wurden nach Ladelund gebracht, um einen Panzergraben, den so genannten „Friesenwall“, auszuheben. Innerhalb von sechs Wochen starben bis zur Auflösung des Lagers, am 16. Dezember 1944, 301 Häftlinge an den Folgen von Unterernährung, Kälte, Krankheiten, Erschöpfung und Misshandlungen.² Die tatsächliche Zahl der Opfer liegt aber höher, da viele Häftlinge auf dem Rücktransport nach Neuengamme oder kurz danach starben.

Die verstorbenen Opfer liegen in neun Massengräbern auf dem Friedhof von Ladelund. Ihr Grabmal ist zentraler Teil der Gedenkstätte Ladelund und wurde zum Ausgangs- und Mittelpunkt des Gedenkens und der Begegnung. Der damalige Gemeindepastor Johannes Meyer hatte ein anonymes Massenbegräbnis verhindert, indem er die Namen und Daten der Opfer im Beerdigungsregister festhielt. Er bemühte sich seit Kriegsende um eine würdige Erinnerungsstätte für die KZ-Opfer. Im Jahr 1950 wurde die Gedenkstätte eingeweiht und zählt damit zu einer der ersten Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik. Die Namen und Lebensdaten der Toten sind auf drei Bronzetafeln sichtbar.

Seit 1967 liegt vor den Gräbern ein Gedenkstein mit der Inschrift:

„298
K.Z. Opfer
aus
13 Nationen
fanden hier
1944
ihre Ruhestätte
Requiescant in Pace“
[Ruhet in Frieden]

107 der in Ladelund beerdigten Lagerhäftlinge stammten aus dem niederländischen Ort Putten. Sie waren im Oktober 1944 Opfer eines „NS-Vergeltungsschlages“ geworden. Von 660 Puttener Männern, die danach ins KZ kamen, wurde etwa die Hälfte nach Ladelund gebracht. Von ihnen überlebten nur 49.

1946 nahm Pastor Meyer mit den Angehörigen aus Putten Kontakt auf und begann mit der aktiven Versöhnungsarbeit. Der Austausch und das Begehen gemeinsamer Gedenkfeiern in Ladelund institutionalisierten sich im Laufe der Jahre. Die Begegnung der beiden Gemeinden hat sich somit in der Gemeindegemeinschaft und in der regionalen Erinnerungskultur Ladelunds verankert.

Knapp einen Kilometer nördlich des Friedhofs, auf dem eigentlichen Lagergelände, wo die Häftlinge in den Lagerbaracken einquartiert worden waren, wurden nach dem Krieg Flücht-

² Die konkrete Opferzahl divergiert.

linge untergebracht. Seit 1970 sind alle Baracken abgerissen worden. Heute ist das ehemalige Gelände ein beackertes Feld.

Von der Existenz des ehemaligen KZ zeugt einzig ein Gedenkstein, der am 4. Mai 1984 von der Ladelunder Kirchengemeine St. Petri errichtet wurde. Er trägt die Inschrift:

„Die Würde des Menschen
ist unantastbar.
Außenkommando Ladelund des
Konzentrationslagers Neuengamme
November – Dezember 1944“

Am 17. November 1990 wurde ein Dokumentenhaus eröffnet, das sich ebenfalls auf dem Friedhof unweit des Grabmals befindet. Dort ist seitdem die wissenschaftliche Dauerausstellung „Konzentrationslager Ladelund 1944“ beherbergt.

Die derzeitige Situation und das Selbstverständnis

In der regionalen Bevölkerung, besonders im Gemeindeleben der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde St. Petri Ladelund und im Kirchenkreis Südtondern, ist die Gedenkstättenarbeit schon lange fest verankert. Als Träger der ältesten Gedenkstätte Schleswig-Holsteins prägt die evangelische Kirche das Selbstverständnis der Begegnungsstätte und leistet einen wichtigen Beitrag für das historische und politisch-gesellschaftliche Bewusstsein.

Die Gedenkstätte nennt drei Schwerpunkte in der Arbeit ihrer hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter: Erstens das Gedenken und die Begegnung. Der Erinnerung soll um der Zukunft Willen Raum gegeben werden. Dazu gehören unter anderem die Recherche und Dokumentation von Einzelschicksalen, Betreuung und Beratung von Besuchern, Jugendbegegnungen zwischen Putten und Ladelund und die Zusammenführung von Menschen verschiedener Nationalitäten. Der zweite Schwerpunkt liegt in der Vermittlungsarbeit. Dabei steht die Geschichtsvermittlung am Ort des Geschehens im Vordergrund. Führungen, Vorträge, Filmabende, Lesungen usw. werden neben der pädagogischen Arbeit mit Schulklassen und außerschulischen Gruppen veranstaltet. Drittens sieht die Gedenkstätte Aufklärung, Forschung und wissenschaftliche Dokumentation als ihre weiteren Aufgaben an. Diese werden im Wesentlichen von der einzigen hauptamtlich angestellten Kraft wahrgenommen.

Inhaltliche Zielsetzung

Die vorhandene wissenschaftliche Dauerausstellung basiert auf einer Wanderausstellung, die von Schülern eines Flensburger Gymnasiums unter Leitung von Dr. Jörn Leppien im Jahre 1984 erstellt wurde. Sie besteht aus großformatigen Tafeln, auf denen sowohl die Geschichte der Gemeinde Ladelund während des Nationalsozialismus als auch vor 1933 dargestellt wird. Die Beschreibung der Entstehung des Außenlagers in Ladelund wird dabei in den Gesamtkontext des KZ-Systems gestellt und auch Informationen über das Hauptlager Neuengamme stehen zur Verfügung. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Häftlinge und die Reaktionen der Bevölkerung werden unter anderem anhand von Zeitzeugenberichten erzählt. Außerdem sind die Tagebuchaufzeichnungen des Pastors Meyer aus der Zeit des Lagers einsehbar. Auch die Geschehnisse um die Gedenkstätte Ladelund als Ort des Erinnerns und der Begegnung seit 1945 werden berücksichtigt.

Didaktische Konzeption

Laut offizieller Internetpräsenz finden 15.000 Besucher jedes Jahr ihren Weg in die KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund. Darunter sind Urlauber, interessierte Besucher aus ganz Deutschland, aber auch Gäste aus dem Ausland, beispielsweise Touristen aus Dänemark, Angehörige und Nachkommen der Ladelunder KZ-Opfer aus den Niederlanden und dänische Angehörige von Schwesinger KZ-Opfern. Sie nehmen in Ladelund zum Teil schon seit Jahrzehnten an der Kultur des Gedenkens teil. Des Weiteren besuchen jährlich ungefähr 200 Gruppen die Gedenkstätte in Ladelund. Die Hälfte davon setzt sich aus Gruppen der schulischen und außerschulischen Bildung zusammen. Die Gruppenmitglieder sind zumeist zwischen 13 und 24 Jahren alt. Die Gedenkstätte legt sich also nicht auf eine bestimmte Gruppe von Besuchern fest, sondern ist für verschiedene Altersgruppen offen. Als Schwerpunkt ist aber deutlich die Arbeit mit Schulklassen und Gruppen zu sehen, die in der Gedenkstätte als außerschulischem Lernort Geschichte erleben können. Auf ihrer Homepage wirbt die Gedenkstätte darum mit einem umfangreichen Angebot für Gruppen oder Schulklassen. Dafür werden Materialien zum vorherigen Download zur Verfügung gestellt. Bis auf montags ist die Dauerausstellung den Besuchern jeden Tag von 14 – 16 Uhr zugänglich und es steht eine Ansprechperson für aufkommende Fragen zur Verfügung. Das Außengelände der Gedenkstätte kann jederzeit betreten werden.

Gestaltung des Raumes, Inszenierung

Der Raum in dem modernen und einladenden Dokumentenhaus ist gut genutzt. Der Bereich für die Gruppenarbeit ist ein wenig separiert vom Rest der Dauerausstellung und überall ist sehr viel Platz, so dass jeder Besucher seinen eigenen Freiraum hat, um sich mit der Thematik zu beschäftigen. Die Präsenzbibliothek bietet die Möglichkeit zum weiteren Informieren. Ein „Raum der Stille“ bietet Gelegenheit, seinen Emotionen nach dem Gang durch die Dauerausstellung Raum zu geben und inne zu halten. Die Ausstellung ist dabei sachlich schlicht gehalten, versucht aber durch Zeitzeugenberichte und Bilder neben dem Informieren auch die empathische Seite der Besucher anzusprechen. Dies geschieht unter anderem auch durch die TV-Dokumentation, die im Filmsaal angesehen werden kann. Die Räume des Dokumentenhauses werden außerdem für wechselnde Sonderausstellungen genutzt, die oftmals künstlerisch gestaltet sind, aber teilweise auch andere verschiedene Themen zum Inhalt haben.

Design, Öffentlichkeitsarbeit

Die KZ Gedenk- und Begegnungsstätte verfügt über eine gut gestaltete und umfangreiche Homepage. Auf ihr sind alle Informationen verfügbar, die Besucher brauchen, wenn sie einen Besuch in der Gedenkstätte planen. Neben den Informationen über die Geschichte werden auch Anfahrts- und Kontaktmöglichkeiten beschrieben. Durch die dezentrale Lage „verirren“ sich allerdings nur wenige Menschen zufällig in die Gedenkstätte. Dazu trägt sicher auch die Beschilderung bei. Sie ist zwar vorhanden, aber nur sehr klein und leicht zu übersehen. Ohne vorherige Information ist es schwer, von der Autobahn aus den Weg nach Ladelund zu finden.

In der Gedenkstätte steht ein kostenloser Flyer für Besucher zur Verfügung. Außerdem ist es möglich, zusätzliche Literatur zu Ladelund, aber auch zu anderen Lagern zu erwerben.

Verbesserungsansätze

Das Selbstverständnis

Mit ihrem Selbstbild stellt die Gedenkstätte hohe Ansprüche an sich selbst. Diese Ansprüche sind stark an die personelle Umsetzbarkeit gebunden.

Die Zusammenarbeit mit Schulklassen wäre ausbaufähig. Der Kontakt zu verschiedenen Schulen müsste vermehrt hergestellt werden, so dass mehr Klassen das Angebot des außerschulischen Lernens am historischen Ort Ladelund wahrnehmen könnten.

Die kirchliche Prägung der Gedenkstätte zeigt sich durch den „Raum der Stille“, drängt sich dem Besucher ansonsten aber nicht auf.

Inhaltliche Zielsetzung

Was die Themen bezogene Auswahl angeht, so bestünde sicher noch Potenzial, andere Perspektiven mit ein zu beziehen. Beispielsweise wäre es bereichernd, auch der Täterperspektive Beachtung zu schenken. Es wäre sinnvoll, wenn die inhaltliche Zielsetzung über das reine Informieren hinaus ginge und man mehr Impulse geben könnte, die zu einem kritischen Nachdenken anregen. Wie schon erwähnt ist das frühe Entstehen der Gedenkstätte und die würdevolle Beisetzung der Toten eine Besonderheit in Ladelund. Während das Gedenken im öffentlichen Bewusstsein der Bundesrepublik noch nicht angekommen war, gab es hier bereits einen regen Austausch - gerade mit der Gemeinde Putten. Man könnte diese besondere Art der Zusammenarbeit noch weiter herausstellen.

Didaktische Konzeption

Das Angebot der Gedenkstätte ist sehr umfangreich und durch viele gute Ideen geprägt. In der Umsetzung besteht aber durchaus noch mehr Potenzial, gerade Jugendliche besser zu erreichen. Für den Besuch von Gruppen oder Schulklassen wäre beispielsweise die Entwicklung eines Fragenkatalogs, der im Vorfeld an Lehrkräfte weitergegeben werden könnte, sinnvoll. Anhand einer bestimmten Fragestellung könnten sich dann die Schüler die Ausstellung und das Thema selber erschließen. Eine Führung ist zwar ebenfalls wichtig, doch erreicht man damit manchmal nicht alle Schüler.

Die gesamte Ausstellung ist sehr sachlich aufgebaut. Um Besucher auf einer empathischen Ebene besser zu erreichen, könnte man, wie beispielsweise in Kaltenkirchen, Einzelschicksale sowohl von Tätern, Opfern und Anwohnern herausstellen. Man könnte ebenfalls Ausschnitte von Erinnerungen zu verschiedenen Themen auditiv zur Verfügung stellen.

Die Ausstellung selbst ist reich an Text und fordert daher den Besucher zu intensiver Lesearbeit auf, was beispielsweise auf jüngere Besucher abschreckend wirken könnte. Es wäre zu empfehlen, die vorhandenen Tafeln durch andere Angebote zu ergänzen. Die Erinnerungen des Pastors Meyer liegen als relativ umfangreicher Text vor. Eine Option wäre es, diesen Text über Kopfhörer auditiv verfügbar zu machen. Hierbei ist jedoch die Frage zu stellen, ob sich der Text aufgrund seiner detaillierten Beschreibung der Umstände, so auch des Zustandes der Leichen, für alle Altersgruppen eignet.

Der Ausstellungstext auf den Tafeln ist auf Deutsch verfasst, für ausländische Besucher liegt nur der Begleitkatalog der Ausstellung in verschiedenen Sprachen aus. Eine Übersetzung der Tafeln zumindest ins Englische wäre zu empfehlen.

Der bereits erwähnte vorhandene Film wird nur teilweise den Besuchern, z.B. Gruppen, gezeigt und es gibt keinen Hinweis auf seine Existenz. Interessierten Besuchern bleibt er also weitgehend verschlossen. Hier könnte eine Art Filmstation eingerichtet werden, an der dieser Film in einer Endlosschleife präsentiert wird, so dass er jedem Besucher zugänglich ist.

Die wechselnden Sonderausstellungen können Besucher zu einer emotionalen Beschäftigung mit der Thematik einladen. Allerdings ist die gegenwärtige Sonderausstellung nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet. Sie begegnet dem Besucher aber mit als erstes, wenn er das Dokumentenhaus betritt. Eine gesonderte Kennzeichnung könnte es dem Besucher erleichtern, die ausgehängten Stücke einzuordnen. Ein Hinweis, dass es sich nicht um zur Dauerausstellung gehörende Objekte handelt, wäre durchaus sinnvoll.

Eine Kennzeichnung für die vorhandene Präsenzbibliothek könnte ebenfalls dazu verhelfen, dass dieses Angebot von mehr Besuchern genutzt wird.

Gestaltung des Raumes, Inszenierung

Das Dokumentenhaus ist ein moderner Neubau. An so einem Ort ist es trotz des geschichtlich regionalen Bezugs schwer, sich die damals herrschenden Bedingungen vorzustellen. Rekonstruktionen von beispielsweise Bettgestellen oder einer Baracke wären an der Stelle sicher hilfreich, jedoch ist diese Möglichkeit aus verschiedenen Gründen sehr umstritten und müsste intensiv diskutiert werden. Durch Computeranimationen könnte möglicherweise eine ähnliche Wirkung erzielt werden.

Design, Öffentlichkeitsarbeit

Die Zusammenarbeit mit anderen KZ-Gedenkstätten in Schleswig-Holstein ist zwar in Ansätzen vorhanden, aber noch ausbaufähig. Die Entwicklung einer gemeinsamen Internetpräsenz, zumindest einer gemeinsamen Startseite und eines gemeinsamen Logos wäre sicher vorteilhaft, um nach außen hin ein gemeinschaftliches Bild zu repräsentieren. Gerade bezogen auf Besucher, die sich nicht in der Region auskennen, wäre es eine gute Idee, in Ladelund, beispielsweise mit einem gemeinsamen Flyer, auch über die anderen Gedenkstätten im Land zu informieren.

Ebenfalls Überholungsbedarf besteht bei der Beschilderung, die den Weg zur Gedenkstätte weisen soll. Auch hier wäre im Interesse eines gemeinsamen Auftretens nach außen eine einheitliche Beschilderung, an der jeder gleich erkennt, dass es sich um eine Gedenkstätte handelt, von Vorteil.

3. Gedenkstätte Konzentrationslager-Außenkommando Husum-Schwesing

Der historische Hintergrund des KZ Schwesing

Bereits 1938/39 wurde in Schwesing ein Reichsarbeitsdienstlager für Bauarbeiten am Flugplatz errichtet. Nachdem am 28. August 1944 die nationalsozialistische Führung die Errichtung des so genannten Friesenwalls befahl, entstand als Folge das Konzentrationsaußenlager Schwesing. Mit Hilfe des Friesenwalls sollte eine mögliche Invasion in der deutschen Bucht abgewehrt werden. Am 25. September 1944 wurden 1500 Häftlinge des KZ Neuengamme in Viehwaggons der Eisenbahn nach Schwesing transportiert, um dort mit den Arbeiten zu beginnen.

Obwohl das Lager für lediglich 400 Menschen ausgerichtet war, folgten den 1500 Häftlingen am 19. Oktober nochmals 1000 Häftlinge aus dem Hauptlager Neuengamme. Sie stammten im Wesentlichen aus den Niederlanden, England, Polen und der damaligen Sowjetunion.

Die Arbeit für die Gefangenen war äußerst hart und bestand darin, im eiskalten Wasser an der Küste ca. vier bis fünf Meter breite und ca. drei Meter tiefe Panzergräben auszuheben. Unter schlechtesten Arbeits- und Lebensbedingungen wurden hunderte von Häftlingen schon nach kurzer Zeit krank und arbeitsunfähig. Größtenteils litten sie an Fußwunden oder Diarrhoe, wobei die gegebenen Bedingungen eine Heilung erschwerten. Nachdem der Friesenwall aufgrund der veränderten militärischen Lage sinnlos geworden war, löste man das Lager bereits am 29. Dezember 1944 wieder auf.

In den wenigen Monaten, die das KZ Husum-Schwesing bestand, kamen rund 300 Häftlinge ums Leben. Die Überlebenden wurden nach Neuengamme zurücktransportiert. Schwesing verzeichnete von allen KZ-Außenlagern in Schleswig-Holstein die höchste Sterblichkeitsrate.

Zur Entstehung/Entwicklung der Gedenkstätte Husum-Schwesing

Nach 1945 erinnerte bis auf die Lagerbaracken, die Ende der 1950er/ Anfang der 1960er abgerissen wurden, nichts mehr an das Konzentrationslager.

Anfang der 1980er Jahre begann jedoch eine Reihe junger Menschen, die nationalsozialistische Vergangenheit der Region zu untersuchen. In diesem Zuge wurde die „Arbeitsgruppe zur Erforschung der nordfriesischen Konzentrationslager“ gebildet. Am 30. Januar 1983 initiierte diese Arbeitsgruppe eine Veranstaltung im „Husum Hus“, dem Versammlungshaus der dänischen Minderheit in Husum, die sich einer kaum erwarteten (Massen)Beteiligung von ca. 800 Menschen erfreute. An diesem denkwürdigen Abend kamen ehemalige Häftlinge und der Häftlingsarzt Prof. Dr. Paul Thygesen zu Wort. Ergänzt wurde die Veranstaltung durch Beiträge von dem damaligen Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Dr. Ludwig Eiber und Dr. Klaus Bästlein. Die Veranstaltung hatte viele Menschen aufgewühlt und wachgerüttelt. Die Teilnehmer verstanden, dass man die Augen nicht vor der Vergangenheit verschließen dürfe. Als Resultat dieser Veranstaltung setzte eine Diskussion um die Errichtung einer Gedenkstätte ein.

Im Jahre 1983 kaufte der Kreis Nordfriesland die Hälfte des ehemaligen Lagergeländes. Bei der Gestaltung der neuen Gedenkstätte entschied man sich für eine künstlerische Umsetzung in Gestalt eines Mahnmals und verzichtete damit auf Rekonstruktionen des ehemaligen La-

gers. Bei der Realisation diente das ehemalige Pumpenhaus dem Husumer Bildhauer Ulrich Lindow als Ausgangspunkt für sein Modell. Seine Intention beschreibt der Künstler wie folgt:

„Ich verzichte auf die Errichtung einer Scheinwirklichkeit, so wie sie durch neu angebrachte Stacheldrahtzäune oder durch die Rekonstruktion der Baracken entstehen würde. Statt dessen habe ich versucht, auf die vorhanden Zeichen, die die Geschichte des Lagers erzählen, einzugehen, eine Lösung zu finden, die sich dem lernwilligen Besucher erschließt, der bereit ist, auf diese Zeichen zu reagieren, sich auseinanderzusetzen, mit den Dokumenten, mit den Berichten, mit Schicksalen unter einer Gewaltherrschaft, mit den Herrschern und Opfern, der bereit ist, die Erfahrungen in sich aufzunehmen und weiterzugeben, der bereit ist, seinen Teil dazu beizutragen, daß Geschichte in dieser schrecklichen Form sich nicht wiederholt...“

1987 wurde die Gedenkstätte eingeweiht, wobei das noch erhaltene Pumpenhaus den Ausgangspunkt bildete. An der Längsseite des Gebäudes entstand ein zehn Meter langer, fünf Meter hoher, zweieinhalb Meter breiter und nach oben offener Gang, der die Situation der Häftlinge nachvollziehbar machen soll. Auf einer leicht ansteigenden Rampe nähert sich der Besucher einem hohen, schmalen, vergitterten Fenster, durch das man auf den Boden eines ansonsten völlig geschlossenen Raumes schaut. Dort befindet sich ein Modell des Konzentrationslagers Husum-Schwesing. Es wurde ein Weg mit einer Gedenksäule zur Kranzniederlegung angelegt, der zum Pumpenhaus führt. Dem Künstler geht es bei seinem Konzept vor allem um den Aspekt der persönlichen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus.

Der momentane Zustand der Gedenkstätte

Authentisch erhalten sind bis heute nur noch Fundamentreste der Toilettenbaracken sowie ein Hydrant und Teile des Kellers und die Schornsteine der Küchenbaracke. Auf den Fundamenten der alten Küchenpersonalbaracke wurde ein privates Wohnhaus errichtet. Das Grundstück der Küchenbaracke konnte erst 2007 vom Kreis Nordfriesland erworben werden.

1998 wurde eine Informationstafel am Parkplatz aufgestellt, die einen Lageplan enthält und über die Geschichte des Lagers in Deutsch, Englisch, Französisch, Polnisch und Niederländisch informiert. 2001/2002 hat man dann zum Gedenken an die namentlich bekannten Opfer (297) hinter den Fundamenten der Toilettenbaracken ein „Stelenfeld“ errichtet.

Veränderungen: Wünsche – Zukunftsperspektiven – Ausblick

Der Besucher, der keine Vorinformation besitzt, kann sich die Gedenkstätte/das ehemalige Lager nur in unzureichendem Maße erschließen. Deswegen empfehlen wir, eine historische Dauerausstellung in einem Dokumentenhaus mit Fachpersonal einzurichten, welche durch den Erwerb des Privathauses samt Grundstück möglich geworden ist.

Zur besseren Veranschaulichung des Geländes ist die Anlegung eines Weges an der früheren Umzäunung des Lagers und die Andeutung der ehemaligen Baracken durch Gabionen (mit Steinen gefüllte Drahtkörbe) von Vorteil.

Notwendig ist außerdem die Erweiterung der Beschilderung. Hierzu eignet sich besonders der Hydrant. Dieser wurde dazu verwendet, Häftlinge zu demütigen und zu bestrafen. Für jedermann sichtbar mussten die Häftlinge stundenlang darauf sitzen, wie es der Zeitzeugenbericht vom Häftlingsarzt Thygesen verdeutlicht. Dieser Bericht könnte in Auszügen als Dokument

ausgestellt oder als Beschilderung neben dem Hydranten platziert werden.

Zusätzlich könnte man die Fundamentreste der ehemaligen Toilettenbaracken beschildern und das Mahnmal mit einer Erklärung der künstlerischen Intention ausstatten, um dem Besucher ein besseres Verständnis zu ermöglichen. Laien können sich in den allerseltensten Fällen historische Fragmente und künstlerische Intentionen ohne Hilfestellung selbst erschließen, weshalb eine Beschilderung wünschenswert erscheint.

Um die Logistik zu verbessern, könnte der Parkplatz vergrößert werden. Zurzeit sind nur vier Pkw Parkplätze vorhanden und es besteht keine Wendemöglichkeit für Busse. Dies macht die Anreise von Schulklassen momentan unmöglich. Um eine problemlosere Anfahrt zu gewährleisten, müsste zudem die Ausschilderung der Gedenkstätte verbessert werden.

Momentan existiert noch keine eigenständige Homepage der KZ-Gedenkstätte. Daher muss die Internetpräsenz deutlich verbessert werden. Dies könnte im Rahmen einer gemeinsamen Homepage mit den anderen vier Gedenkstätten der Bürgerstiftung realisiert werden.

Bevor derartige Schritte eingeleitet werden, gilt es jedoch zunächst über die (neue?) didaktische Konzeption der Gedenkstätte Husum-Schwesing nachzudenken.

4. Die Gedenkstätte Gudendorf

Die bereits 1946 auf Betreiben der britischen Armee errichtete Gedenkstätte in Gudendorf erinnert an in Kriegsgefangenschaft verstorbene sowjetische Soldaten. Die Anlage befindet sich zwischen einigen Dünen in einem nahe Gudendorf gelegenen Waldstück. An dieser Stelle hat man vermutlich auch viele der im Gudendorfer Lager ums Leben gekommenen Soldaten begraben. Nach dem Kriegsende wurden 248 weitere sowjetische Soldaten von Friedhöfen aus der Umgebung von Gudendorf auf das Gelände der Gedenkstätte umgebettet. Auf der Fläche des ehemaligen Lagers befinden sich heute unter anderem ein Sportplatz und das Gebäude der Freiwilligen Feuerwehr.

Nachdem die erste Gedenkstätte in den 1950er Jahren stark verfallen war, wurde im Jahre 1961 eine größere Anlage errichtet. Diese besteht noch heute. In der Mitte der Gedenkstätte befindet sich ein Hügel, auf welchem eine elf Meter hohe Säule steht, an deren oberen Ende eine Bronzeplastik den Totenschiffer Charon darstellt. Am Fuß des Hügels befindet sich sowohl in russischer als auch in deutscher Sprache der Schriftzug: „Hier ruhen sowjetische Kriegsgefangene 1941-1945“.

Unweit der Schriftzüge befindet sich eine kleine Tafel, welche kurz über die Geschichte des Lagers und der Gedenkstätte informiert und außerdem auf das Ehrenmal der Gudendorfer Gefallenen der beiden Weltkriege hinweist. Um den Hügel herum befinden sich drei kreisförmige Grabfelder. Das erste steht stellvertretend für die – wie man schätzt – 3000 von den Nazis in der Umgebung der Gedenkstätte beerdigten Kriegsgefangenen. In den beiden anderen wurden die 248 umgebetteten Kriegsgefangenen beigesetzt. Auf diesen liegen insgesamt zwölf Grabsteine mit Namen der Toten und dem Sterbedatum.

Vor der Gedenkstätte befindet sich ein Parkplatz, an dem ein Wanderweg beginnt. Dieser führt an der Gedenkstätte vorbei. Durch die Inschrift: „Ehrenfriedhof Gudendorf“ wird man auf dem Wanderweg auf die Gedenkstätte aufmerksam gemacht. In Gudendorf weisen zwei Schilder mit der Aufschrift: „Kriegsgräberstätte“ zu der Gedenkstätte, während sich im Internet keine Wegbeschreibung finden lässt. Weitere Informationen über die Gedenkstätte in Gudendorf sind im Internet kaum vorhanden.

Um den 8. Mai findet jedes Jahr eine Gedenkveranstaltung auf der Gedenkstätte statt. Diese wird von der Initiative „Blumen für Gudendorf“ veranstaltet.

Die Zahl von 3000 Opfern ist in der neueren Forschung stark umstritten. Der Historiker Martin Gietzelt konnte trotz intensiver Suche nur weniger als 100 gestorbene Kriegsgefangene für Gudendorf nachweisen.³ Wie hoch die wirkliche Zahl an Opfern in Gudendorf war, wird sich nur durch weitere Forschungen sagen lassen.

Veränderungen: Wünsche – Zukunftsperspektiven – Ausblick

Die Gedenkstätte Gudendorf bedarf einiger dringender Veränderungen und Verbesserungen. Zunächst sollte die Anfahrt zu der Gedenkstätte übersichtlicher gestaltet werden. Hierzu wäre zunächst eine Anfahrtsskizze wünschenswert, die in die Internetpräsenz der Gedenkstätte eingebunden werden könnte. Die Adresse der Gedenkstätte sollte ebenfalls „online“ zu finden

³ Martin Gietzelt: Die Gedenkstätte Gudendorf. Neue Forschungsergebnisse, Heide 2004 (Zeitschrift Dithmarschen, Heft 3/2004).

sein. Wenn sich aufgrund ihrer geographischen Lage keine eindeutige Adresse angeben lässt, so kann doch zumindest der Straßename genannt werden. Obwohl die Gemeinde Gudendorf von überschaubarer Ausdehnung ist, können die Hinweise auf die Gedenkstätte leicht übersehen werden, da die Hinweisschilder an der Hauptverkehrsstraße der Ortschaft recht unscheinbar sind. Größere Schilder könnten hier neben der bestehenden Aufschrift „Kriegsgräberstätte“ zudem weitere Informationen, wie etwa eine zeitliche Einordnung enthalten.

Die Internetpräsenz der Gedenkstätte könnte zudem inhaltlich ausführlicher gestaltet werden. Des Weiteren würden neben den dort vorfindbaren Bildern der Gedenkstätte vorhandene historische Bilder eine sinnvolle Ergänzung darstellen. Außerdem sollte eine Verlinkung mit der Bürgerstiftung und ihren betreuten Gedenkstätten vorgenommen werden.

Was die Gedenkstätte selbst anbelangt, so wären auch hier einige Verbesserungen wünschenswert. Diese betreffen zunächst die Informationstafel. Der vorhandene Text sollte um einige wichtige Punkte ergänzt werden. Neben Aufgabe und Beschreibung des Gefangenenlagers sollte vor allem auch die jüngst in die Diskussion geratene Frage nach der Opferzahl thematisiert werden. Die Zahlen schwanken hier zwischen unter 100 und etwa 3000 Opfern. Solange keine Klarheit herrscht, sollte auch keine definitive Opferzahl genannt werden. Da eine Angabe „100-3000“ zwangsläufig Fragen aufwerfen würde, ist um eine Darstellung der unterschiedlichen Ansichten nicht herum zu kommen. Dies aber könnte zu einer intensiven Diskussion führen, die durch Materialien unterstützt werden sollte.

Darüber hinaus ist eine mehrsprachige Abfassung der Informationstafel notwendig, gerade um auch ausländische Besucher über die Gedenkstätte aufzuklären. Eine englische und eine russische Übersetzung wären hier ausreichend.

Auf den drei Grabfeldern finden sich bisher nur Grabsteine von zwölf Verstorbenen. Namentlich bekannt sind bisher jedoch 38 Tote. Grabsteine mit entsprechenden Aufschriften sollten ergänzt werden, um den aktuellen Forschungsstand auch vor Ort wiederzugeben.

Die Gedenkstätte befindet sich in dem Bereich, in dem die im Lager verstorbenen Kriegsgefangenen bestattet wurden. Sie liegt somit ein paar hundert Meter vom Standort des eigentlichen Lagers entfernt. Auf dieses weist heute nichts mehr hin. Es sind hier keine baulichen Überreste zu finden, so dass die Errichtung der Gedenkstätte am Ort der Gräber absolut nachvollziehbar ist. Allerdings ist die Fläche des ehemaligen Lagers größtenteils unbebaut, wird aber von der Gemeinde genutzt, so dass sie durchaus aufgesucht werden kann. Aus diesem Grund wäre ein kleiner Gedenkstein (etwa mit der Aufschrift: „An dieser Stelle befand sich das Kriegsgefangenenlager Gudendorf“) sinnvoll.

Unter dem bereits angesprochenen historischen Bildmaterial befindet sich zudem eine Luftaufnahme aus dem Jahr 1945, anhand derer die Lage des Kriegsgefangenenlagers auf der Informationstafel der Gedenkstätte kenntlich gemacht werden könnte. Dies könnte zusätzlich zum Gedenkstein geschehen, sie könnte diesen notfalls aber auch ersetzen.

Über ein didaktisches Konzept verfügt die Gedenkstätte (noch) nicht. Aufgrund der vergleichsweise geringen Informationen, die über das Kriegsgefangenenlager vorliegen, können neben den bereits erwähnten Ergänzungen auf der Informationstafel keine weiteren Verbesserungen vorgeschlagen werden. Dennoch kann die Gedenkstätte durchaus auch für Schulklassen aus der Umgebung interessant gemacht werden. Die Gedenkstätte könnte hier etwa als Einstieg in die Thematik der Kriegsgefangenen dienen. Vor Ort finden sich ausreichend Sitzgelegenheiten, so dass ein Besuch der Gedenkstätte Gudendorf mit Unterricht vor Ort, viel-

leicht verbunden mit einem Wandertag, eine sinnvolle Abwechslung zum Schulalltag darstellen würde.

Auf der Internetseite könnte auf diese Möglichkeit, auch mit Verweis auf den angrenzenden Wanderweg, hingewiesen werden.

5. Gedenkstätte Ahrensböök

Geschichte der Gedenkstätte Ahrensböök

Die Gedenkstätte Ahrensböök befindet sich in dem ehemaligen Direktionsgebäude einer alten Flachsröste. Sie wurde am 8. Mai 2001, 56 Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland, eröffnet. Die Gedenkstätte wird durch einen Trägerverein betrieben, der aus der Gruppe 33, die sich schon seit den 90er Jahren mit der nationalsozialistischen Vergangenheit des Ortes Ahrensböök beschäftigt, erwachsen ist.

Das Gebäude der alten Flachsröste wurde durch die Nationalsozialisten vom Oktober 1933 bis zum Mai 1934 zur Inhaftierung von politisch Andersdenkenden, hauptsächlich Sozialdemokraten und Kommunisten, genutzt. Es war somit ein frühes KZ, das zu Beginn der NS-Zeit eingerichtet wurde.

Derzeitige Situation

Das Gebäude, in dem sich die Gedenkstätte befindet, ist ein authentisches Zeugnis der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Schleswig-Holstein. Dies ermöglicht den Besuchern der Gedenkstätte, die Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die Region emotional (nach) zu erleben. Gleichzeitig wird in der Gedenkstätte Ahrensböök aber auch der Aspekt des kognitiven Lernens berücksichtigt. Durch eine ausführliche Ausstellung über den Todesmarsch von Auschwitz-Fürstengrube nach Ostholstein kann sich der Besucher umfassend über das Lager Fürstengrube, den Todesmarsch und seine genauen Umstände informieren. Die Gedenkstätte versteht sich in diesem Sinne als „Dokumentations- und Ausstellungsstätte“, „Gedenk- und Nachdenkstätte“ und als „Bildungs- und Begegnungsstätte“. Die Motivationen für das Engagement der ehrenamtlichen Mitglieder des Trägervereins sind vielseitig. Insbesondere spielen dabei persönliche, religiöse und politische Gründe eine Rolle.

In der Gedenkstätte Ahrensböök soll an verschiedene Aspekte der NS-Herrschaft erinnert werden. Dies sind zum einen das frühe KZ und der Todesmarsch von Auschwitz-Fürstengrube nach Ostholstein, zum anderen das NS-Bildungssystem und der Einsatz von Zwangsarbeitern in der NS-Wirtschaft. Beide thematischen Aspekte haben wiederum einen direkten Bezug zu der Gemeinde Ahrensböök. In drei Ahrensbööcker Betrieben wurden während des Zweiten Weltkriegs Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus Polen, der UdSSR und aus den Benelux-Staaten eingesetzt, von denen einige auch auf dem Gelände der Flachsröste arbeiteten.

Der Aspekt des NS-Bildungssystems bietet ebenfalls einen direkten Bezug zu dem Gebäude. Direkt nach der Schließung des frühen KZ im Mai 1934 wurden nämlich die Schüler der Ahrensbööcker Realschule in dem Gebäude untergebracht. In den bisherigen Räumen der Realschule wurde eine NS-Eliteschule der SA Gruppe Nordmark eingerichtet. Außerdem gab es in Ahrensböök eine Lehrerbildungsanstalt für die neue nationalsozialistische Lehrerausbildung.

In der Gedenkstätte wird aber nicht nur der regionale Bezug sichtbar, sondern auch der Zusammenhang mit dem System des Nationalsozialismus. Damit werden die regionalen Ereignisse in einen gesamt-historischen Kontext gestellt. Eine historische Karte zeigt zum Beispiel die frühen KZs im gesamten Gebiet des Deutschen Reichs. Leider konnte aus finanziellen Gründen bisher nur die Ausstellung zum Todesmarsch realisiert werden. Trotzdem aber wird

an verschiedenen Stellen im Gebäude auch auf die anderen thematischen Schwerpunkte hingewiesen.

In der Gedenkstätte soll nicht nur eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe angesprochen werden, vielmehr zielt sie auf ein breites, heterogenes Publikum ab. Da die Gedenkstätte auch aus dem Kontakt mit überlebenden Opfern des Todesmarsches entstanden ist, finden gerade diese in der Gedenkstätte einen Ort für das persönliche Erinnern.

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Trägervereins arbeiten besonders oft und intensiv mit den Schulen in der Region zusammen. Die Schüler werden dabei häufig von den Ehrenamtlichen durch die Gedenkstätte geführt. Die Mitglieder betreuen zudem Projekte zur NS-Geschichte in den Schulen und in der örtlichen Kirchengemeinde. Außerdem wird in Kooperation mit der Aktion Sühnezeichen ein alljährliches Sommerlager auf dem Gelände der Gedenkstätte veranstaltet. Dazu reisen Freiwillige aus unterschiedlichen Ländern Europas an und helfen die Gedenkstätte zu pflegen.

In diesem Rahmen werden zudem Workshops angeboten, in denen sich die Heranwachsenden mit der NS-Geschichte, aber auch mit aktuellen Problemen wie etwa Menschenrechtsverletzungen auseinandersetzen. Die Gedenkstätte spricht damit speziell Jugendliche an, da sie durch die konkrete inhaltliche Arbeit mit jungen Menschen Gegenwartsbezüge herstellt.

In der Ausstellung zum Todesmarsch wird stark mit dem Konzept der Individualisierung und auch mit Multiperspektivität anhand der Fotos und Berichte von Zeitzeugen gearbeitet. Dies ist ebenfalls besonders für Jugendliche ansprechend. Die Ausstellung enthält außerdem zahlreiche Fotos und Dokumente.

In Ahrensböök gibt es einen großen Konferenzraum, den Gruppen nach dem Besuch der Ausstellung und des Geländes nutzen können, um über ihre Eindrücke und Gefühle zu reflektieren. Räumliche Möglichkeiten zur Ausgestaltung der anderen thematischen Aspekte sind ebenfalls vorhanden. Diese müssten aber noch saniert werden. Dies würde allerdings finanziell enorm aufwändig sein. Vollständig erneuert worden ist bisher nur das Erdgeschoss des Gebäudes. Die renovierten Räume sind ansprechend und modern gestaltet. Die Gestaltung dämpft bis zu einem gewissen Grad ein Aufwallen von Emotionen in Zusammenhang mit dem dargestellten Thema. In Ahrensböök wird eher das kognitive als das affektive Lernen in den Vordergrund gestellt. Auf Inszenierungen, die einen gewissen „Eventcharakter“ haben, wird bewusst verzichtet.

Die Gedenkstätte besitzt eine ausführliche, aber leider nicht sehr übersichtliche Internetpräsenz. Die Anfahrt zur Gedenkstätte ist ausreichend beschrieben, allerdings ist der Weg vor Ort nicht sehr auffällig ausgeschildert, so dass es zu Problemen bei der Anfahrt kommen kann.

Die Gedenkstätte wird ausschließlich durch ehrenamtliche Mitarbeiter betrieben, die mit sehr viel Engagement und Begeisterung die Projekte rund um die Gedenkstätte Ahrensböök und ihr Fortbestehen ermöglichen. Da alle engagierten Mitglieder ihre Tätigkeit aber ehrenamtlich leisten, kann die Gedenkstätte nur einmal die Woche an Sonntagnachmittagen für Besucher geöffnet werden. Für Schulklassen, Gruppen und für alle anderen Interessierten ist es nach Absprache aber auch möglich, Termine außerhalb der Öffnungszeiten zu erhalten. In der Gedenkstätte Ahrensböök ist es möglich vertiefende Literatur zur Thematik der Ausstellung und zu anderen Aspekten, die Ahrensböök im Nationalsozialismus betreffen, zu erwerben.

Zukunftsperspektiven

Es wurde bereits angemerkt, dass die Gedenkstätte Ahrensböök dem eigenen Selbstverständnis nach eine „Dokumentations- und Ausstellungsstätte“, „Gedenk- und Nachdenkstätte“ sowie eine „Bildungs- und Begegnungsstätte“ ist. Diese drei Faktoren sind eng miteinander verknüpft und nach einem Besuch der Gedenkstätte stellt man in der Tat fest, dass die bis jetzt fertig gestellte Ausstellung bzw. Dokumentation nicht nur zum Ge- und Nachdenken anregt, sondern dass man auch etwas über die Rolle, welche Ahrensböök im Nationalsozialismus spielte, lernt.

Anhand der Formulierung „die bis jetzt fertig gestellte Ausstellung“ lässt sich jedoch bereits ablesen, dass sich die Gedenkstätte noch im Aufbau befindet. So gilt es ganz banal festzustellen, dass das Selbstverständnis als „Dokumentations- und Ausbildungsstätte“ darunter leidet, dass bisher noch nicht alle Vorhaben umgesetzt sind. Dementsprechend gilt es die Bemühungen in nächster Zeit dahingehend zu forcieren, den Besuchern eine vollständige Dokumentation anzubieten. Durch den bereits genannten Zusammenhang der drei Faktoren würde somit auch die Funktion als „Gedenk- und Nachdenkstätte“ sowie „Bildungs- und Begegnungsstätte“ aufgewertet. Dadurch könnte die Gedenkstätte ihrem eigenen Selbstverständnis noch besser gerecht werden.

Das soeben genannte Problem steht in direktem Zusammenhang mit der inhaltlichen Zielsetzung der Gedenkstätte. Es ist bereits auf die Aspekte eingegangen worden, die direkt mit Ahrensböök in Verbindung stehen und an welche die Gedenkstätte somit völlig zu Recht erinnern möchte. In Abgrenzung zu den anderen Gedenkstätten in Schleswig-Holstein bietet Ahrensböök – und das ist das Besondere an dieser Gedenkstätte – nicht nur die Möglichkeit, etwas über die regionalen Auswirkungen des Nationalsozialismus zu erfahren. Die verschiedenen thematisierten Gesichtspunkte der NS-Geschichte prädestinieren die Gedenkstätte dazu, den Besuchern einen umfassenden Blick über die nationalsozialistische Herrschaftsausübung zu bieten. Die Themen Todesmarsch, Bildungssystem, Zwangsarbeit und eben das Konzentrationslager selbst sind in diesem Zusammenhang zu nennen.

Bisher wird nur eines dieser Themen konkret realisiert. Deshalb muss noch einmal betont werden, dass sich in Zukunft ein großer Teil der Aufmerksamkeit darauf richten muss, das Potential der Gedenkstätte vollends auszuschöpfen. Beim Realisieren dieses Vorhabens wäre es zudem sinnvoll, den Umgang der Region mit dem Lager und die Entstehung der Gedenkstätte in die inhaltliche Zielsetzung mit aufzunehmen. Bei Gesprächen mit Initiatoren der Gedenkstätte wurde immer wieder darauf hingewiesen, wie es dazu kam, dass dieses Projekt entstehen konnte. Auch in Broschüren und auf der Homepage der Gedenkstätte kann man etwas über die wichtige Rolle der Gruppe 33 und des Trägervereins erfahren. Deswegen sollte dieser Aspekt auch in der Ausstellung dokumentiert werden.

Über ein konkret artikuliertes didaktisches Konzept verfügt die Gedenkstätte Ahrensböök derzeit (noch) nicht. Die bereits durch Opfer- und Täterdarstellungen umgesetzte Multiperspektivität und das mehrfach realisierte Konzept der Individualisierung, zeugen jedoch von einem didaktischen Grundverständnis der Trägerschaft. Es wäre allerdings zu überlegen, ob die Präsentation der Biographien verschiedener Personen auf Stellwänden nicht in anderer zugänglicher Weise zu präsentieren wäre (z.B. durch eine Audio-Station, an der Lebensläufe und Erinnerungen verschiedener Personen erzählt werden).

Zudem bedarf es einer intensiven Beschäftigung mit den erzeugten Emotionen, da diese eine Reflexion dringlich erfordern. Dies wiederum bedeutet eine stärkere Einbindung des Ehren-

amtes in die Besucherbetreuung. Es ist während der Öffnungszeiten zwar stets jemand anwesend, empfängt die Besucher und erklärt sich als offen für alle Fragen. Doch bislang wird der Einzelbesucher in der eigentlichen Ausstellung allein gelassen. Es wäre eine Möglichkeit, genaue Zeiten festzulegen, zu denen Führungen angeboten werden, um so dem Besucher eine Betreuung anzubieten und diesen gegebenenfalls mit seinen Emotionen und möglichen (unbewussten und bewussten) Fragen nicht allein zu lassen.

In den bisherigen Ausführungen wurde immer wieder darauf verwiesen, dass das große „Manko“ der Gedenkstätte Ahrensböök darin besteht, dass bisher nicht alle Vorhaben realisiert werden konnten. Dieser Umstand lässt sich jedoch nicht daran festmachen, dass es an Ideen mangeln würde. Seit längerem wird geplant, im ersten Stock des Gebäudes ein Klassenzimmer aus der Zeit des NS-Regimes auszustellen. Zudem könnte der Keller in das Ausstellungskonzept eingebunden werden. Es wird vermutet, dass sich dort eine Verhörzelle befunden hat. Allerdings fehlen hierfür bislang genaue Nachweise. Wenn im Hinblick auf die Umsetzung dieser Vorhaben überhaupt ein Verbesserungsvorschlag gemacht werden kann, zielt dieser auf die didaktische Umsetzung der genannten Projekte ab.

Es wurde bereits mehrfach auf die Gefahr der überhöhten Emotionalisierung, das so genannte „Überwältigungsverbot“, verwiesen. Eine Emotionalisierung des Besuchers wird hier nicht durch Nachbildungen der Räumlichkeiten aus dem Nationalsozialismus erreicht. Wohl aber vermag die Ausstellung über den Todesmarsch und vor allem die geplante zweite Ausstellung zum Thema „Frühes Konzentrationslager“ eine Vermittlung der Zustände und somit den Besucher auch auf emotionaler Ebene zu erreichen. Wegen der Brisanz, welche diesem Thema innerhalb der Geschichtsdidaktik völlig zu Recht zukommt, gilt es daher, bei der Realisierung der skizzierten Vorhaben äußerst bedacht zu Werke zu gehen.

Aufgrund der Tatsache, dass Ahrensböök das Potential hat, auch einen allgemeinen Eindruck von der nationalsozialistischen Herrschaftspraxis zu vermitteln, ist das „Klassenzimmer-Projekt“ ein ausgezeichnete Aufhänger für das Thema „NS-Bildungssystem“. Es muss allerdings gelingen das Klassenzimmer derart zu konzipieren, dass mit authentischen Ausstellungsstücken einerseits und didaktisch aufbereiteten Materialien andererseits ein Ort entsteht, an welchem durch das Erinnern nicht nur affektives, sondern auch kognitives Lernen möglich ist.

Es wäre beispielsweise denkbar, anhand von ausgewählten Seiten nationalsozialistischer Schulbücher zu illustrieren, dass – und vor allem in welcher Form – die nationalsozialistische Propaganda zu jener Zeit Einfluss auf den Schulalltag ausübte. Wenn es insgesamt gelingt, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Gedenk- und Bildungsort herzustellen, wird die Gefahr der zu großen Emotionalisierung von vornherein ausgeschaltet.

In Bezug auf die Verhörzelle gilt es im Hinblick auf das genannte Problem, noch maßvoller vorzugehen. Es gilt schlichtweg, den Besuchern jenen Ort als Gedenk- und Nachdenkstätte zur Verfügung zu stellen. Dafür kann und sollte auf allzu effektheischende Arten der Inszenierung verzichtet werden.

Es ist ein besonderes Bedürfnis der Gedenkstätte, Jugendlichen und insbesondere Schulklassen zu erreichen. Es bedarf hier aber einer erheblichen Unterstützung, da viele Schulen aus der Region die Gedenkstätte Ahrensböök noch nicht als mögliche Alternative oder sinnvolle Ergänzung zur KZ-Gedenkstätte Neuengamme oder dem bloßen Geschichtsunterricht erkannt haben. Insbesondere die Umsetzung der didaktischen Kategorien könnte durch die stärkere Einbindung von Schulen, Lehrern und Schülern vorangebracht und inspiriert werden.

Eine Absprache mit den anderen Gedenkstätten wäre vor allem für Ahrensböök von großer Bedeutung, da es für den Bereich der Didaktik hier kein zuständiges Personal gibt.

Es ist zu überlegen, ob das Nachempfinden durch Teil-Inszenierungen erleichtert werden könnte. Eine Möglichkeit wäre, einen Teil des ehemaligen Schlafsaales so herzurichten, wie er 1933 ausgesehen hat. Außerdem könnte auch der bereits erwähnte Keller Teil einer Inszenierung sein. In welchem Maße die Inszenierungen erfolgen dürfen, wäre noch zu klären. Dadurch dass die Existenz der Verhörzelle nicht nachgewiesen ist, fehlen auch Quellen, Bilder und Gegenstände, die hierzu verwendet werden könnten. Es wäre möglich auf Bildmaterial oder gar Interieur anderer Gedenkstätten zurückzugreifen und somit unter Kennzeichnung der Herkunft eine Nachahmung der Verhörzelle zu schaffen. Es sollte allerdings weiterhin der Fokus auf der historisch-korrekten Darstellung mit vorhandenen Artefakten, Bild- und Tonmaterialien sowie wissenschaftlich gesicherten Erkenntnissen der Gedenkstätte gerichtet bleiben.

Die äußere Erscheinung der Gedenkstätte Ahrensböök ist eine sehr unauffällige. Die wenig besucherfreundliche Lage lässt sich zwar nicht ändern, wohl aber die Außenwirkung der Gedenkstätte, die Ausschilderung und langfristig auch der Anfahrtsweg durch städtebauliche Veränderungsmaßnahmen. Das Gebäude bedarf einer deutlicheren Kennzeichnung als Gedenkstätte, zudem wäre die Einbindung des Außengeländes eine klare Bereicherung für das Wirken der Gedenkstätte Ahrensböök. Die bislang nicht eingebundenen Kunstwerke bieten sich in diesem Zusammenhang an.

Da selbst im Raum Ahrensböök nur eine geringe Zahl der Bürger von der unmittelbaren Existenz einer Gedenkstätte in ihrer Nähe wissen, scheint es unverzichtbar zu sein, Werbemaßnahmen zu ergreifen und somit im Raum Schleswig-Holstein die Gedenkstätten bekannt zu machen. Diese Maßnahme ist eine Aufgabe für alle fünf Gedenkstätten. Ein gemeinsamer Flyer mit den wichtigsten Fakten zur jeweiligen Gedenkstätte und dessen Lage und Öffnungszeiten könnte in Schulen, Geschäften und natürlich in den einzelnen Gedenkstätten ausgelegt werden.

Zudem wäre es für Ahrensböök wünschenswert einen Ständer für die verschiedenen Broschüren aufzustellen und diesen im Flur der Gedenkstätte zu platzieren, so dass Besucher sich selbst gezielt informieren können und durch das Mitnehmen von Flyern und Broschüren auch ihre Bekannten, Freunde und Familien.

In diesem Zusammenhang bieten sich auch das Vernetzen der einzelnen Homepages an, sowie das Erstellen einer gemeinsamen Homepage, so dass sich Interessierte problemlos über die verschiedenen Gedenkstätten informieren können. Die einzelnen Homepages könnten zudem in ihrer Aufmachung angeglichen, ihr Aufbau insbesondere für Ahrensböök vereinfacht und die Inhalte von den Gedenkstätten auch gegenseitig optimiert werden.

6. KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen

Einleitung

Das Konzentrationslager Kaltenkirchen bestand von August 1944 bis April 1945 als ein Außenlager des KZs Neuengamme. Es wurde eingerichtet, um ein an der damaligen Reichsstraße 4 gelegenes Flugfeld (Kaltenkirchen) auszubauen. Obwohl das Lager nur für circa 500 Menschen ausgelegt war, hausten dort zeitweise bis zu 1000 Menschen aus unterschiedlichen Ländern. Schätzungsweise fanden dort 700 Lagerinsassen den Tod.

Nach dem Krieg wurden die Spuren der Vergangenheit zunächst unsichtbar gemacht. Man benutzte die Gebäude des Lagers u.a. als Gaststätte, bevor das Gelände schließlich verwilderte. Das mittlerweile dicht mit Bäumen bewachsene Areal wurde erst 1994 von Gerhard Hoch wieder entdeckt und durch dessen Initiative in der Folgezeit immer weiter erschlossen. Hoch und einige seiner Mitstreiter gründeten 1999 einen Trägerverein, der die Gedenkstätte im Jahr 2000 eröffnete und sie bis heute betreut.

Gegenwärtig besteht die Gedenkstätte aus dem Gebiet des ehemaligen Lagers (siehe: Abb.1), das jederzeit frei zugänglich ist, und aus einem angrenzenden Dokumentenhaus (siehe: Abb.2), das täglich geöffnet ist und von einem Mitarbeiter betreut wird.

Die Gedenkstättenarbeit wird in Kaltenkirchen intensiv betrieben: Das Gelände ist gut erschlossen und die derzeitigen Mittel reichen für den täglichen Betrieb aus. Die didaktischen Inszenierungen sind ausgearbeitet und es gibt einen gewissen Grad der Professionalisierung. Aus Sicht des Trägervereins liegen die dringendsten Probleme momentan in der Aufrechterhaltung der Öffnungszeiten und einer besseren Anbindung an das Umland. Das ist wichtig, da in Kaltenkirchen kein großer finanzieller Aufwand notwendig ist, um die Gedenkstätte in ein gemeinsames schleswig-holsteinisches Konzept einzubauen. Es kommt hier vielmehr auf eine bessere Koordination und genauere Herausarbeitung der vorhandenen Ressourcen an.

Selbstverständnis als Gedenkstätte

Das Selbstverständnis wird im Wesentlichen vom Trägerverein der Gedenkstätte beeinflusst, der nicht konfessionell gebunden ist. Neben einigen Kommunen sind es vor allem Privatpersonen, von denen viele noch aktive oder pensionierte Lehrer sind, die den Trägerverein prägen.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt in der Jugendarbeit. Dies folgt dem auf der Homepage angegebenen Ziel der Gedenkstätte, „für die Jugend und für die breite Öffentlichkeit in der Region den eigenen zeitgeschichtlichen Hintergrund bewusst zu machen und wach zu halten, damit ähnliches Unrecht zukünftig niemals mehr angerichtet werden kann.“⁴ Diese Zielsetzung wird jedoch nicht anhand eng vorgefertigter Muster umgesetzt. Dem Besucher soll es vielmehr ermöglicht werden, sich seine eigene Meinung zu bilden.

Inhaltlich greift die Gedenkstätte zwei Themenkomplexe auf. Der eine umfasst das Geschehen während der Jahre 1944/45, das gleichzeitig auch in den Gesamtzusammenhang des Nationalsozialismus eingebettet worden ist. Der andere versucht, was eine Besonderheit von Kal-

⁴ <http://www.kz-kaltenkirchen.de/1/home/index.htm> (am 8.1.2009).

tenkirchen darstellt, den Umgang mit der NS-Vergangenheit nach dem Krieg zu thematisieren. Mit dieser Zielsetzung liegt die Gedenkstätte auf der Linie einer zukünftigen gemeinsamen schleswig-holsteinischen Gedenkstättenarbeit, die vom Trägerverein gewünscht, ja sogar gefordert wird.

Inhaltliche Zielsetzungen

Mit diesen Voraussetzungen lässt sich Kaltenkirchen gut in ein gemeinsames Konzept für alle schleswig-holsteinischen Gedenkstätten einfügen. Die Gedenkstätte ist sehr offen angelegt und bietet so die Möglichkeit, verschiedenste Themen gleichzeitig zu vermitteln. Durch die Verknüpfung des Lagergeländes mit der Ausstellung im Dokumentenhaus wird das Geschehen gut in den Gesamtzusammenhang des Nationalsozialismus eingeordnet, der wiederum als gemeinsame Klammer für alle Gedenkstätten dienen kann. Ferner besteht die Möglichkeit, Kaltenkirchen zusammen mit anderen Gedenkstätten in den Kontext des NS-Lagersystems zu stellen.

In der Nähe des KZ-Außenlagers befinden sich außerdem noch weitere potentielle Gedenkstätten – ein Lager in Heidkaten, ein Hinrichtungsplatz und ein Gräberfeld – mit deren Hilfe man eine Verknüpfung mit dem lokalen Zusammenhang erreichen könnte. Auch für den Themenkomplex „Umgang mit der NS-Vergangenheit“ finden sich in Kaltenkirchen Anknüpfungspunkte. Zu nennen sind hier etwa der Umgang mit dem Areal nach dem Krieg, der „Wald des Vergessens“ sowie die Schwierigkeiten bei der Etablierung der Gedenkstätte in der Region.

Es kommt in Kaltenkirchen also nicht so sehr darauf an, neue Inhalte und Verknüpfungspunkte zu schaffen, sondern die bestehenden Möglichkeiten so zu nutzen, so dass sie innerhalb eines gemeinsamen Konzeptes noch besser zur Geltung kommen.

Didaktische Konzeption

Die Gedenkstätte besitzt ein breit gefächertes Besucherspektrum. Dies hat zur Folge, dass der Anspruch der Besucher höchst unterschiedlich ist und die Gedenkstätte dementsprechend ein vielfältiges Angebot bereithalten muss, um allen Adressaten möglichst gerecht werden zu können.

In erster Linie soll aber die Jugend angesprochen werden, die – besonders in Form von Schulklassen - einen großen Teil des Publikums darstellt. Die Gedenkstätte will, wie bereits angesprochen, als Lernort für Geschichte fungieren, um „durch Erinnerung neues Unrecht unmöglich zu machen“⁵. Sie bietet moderne Medien an, wie einen von einer neunten Realschulklasse erstellten Film und eine Multimedia-Station mit fiktiven Hörstücken, um speziell den Rezeptionsgewohnheiten der jüngeren Generation gerecht zu werden. Aufgrund des großen Besucherspektrums werden allerdings auch weitere Informationsmöglichkeiten angeboten. So lassen sich im Dokumentenhaus wissenschaftliche Aufsätze und Bücher, insbesondere von Gerhard Hoch, rund um das Thema KZ-Kaltenkirchen finden, mit denen besonders diejenigen angesprochen werden, die sich intensiver mit einem Thema auseinandersetzen wollen.

⁵ Nach Trägerverein KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen in Springhirsch: Information für Schulen, Gedenkstättenflyer, 2009.

Für alle Besucher gilt, dass das eindringlichste Erlebnis erzielt wird, wenn man die emotionale Wirkung des Außengeländes mit den kognitiven Potentialen des Dokumentenhauses verbindet. Vorangemeldeten Gruppen bietet sich die Möglichkeit, von einem Vorstandsmitglied über die Anlage geführt zu werden; spontanen Besuchern steht der Angestellte der Gedenkstätte im Außenbereich und im Dokumentenhaus kompetent zur Seite. Schülergruppen werden dabei meist von pensionierten Lehrern über die Anlage geführt.

Eine Führung beginnt gewöhnlich im Dokumentenhaus, wo den Teilnehmern der Film „Vergessene Lager“ vorgeführt wird. Besonders Schüler werden hier, was einen Kernpunkt der Konzeption ausmacht, anhand eines eingängigen Mediums auf das Thema eingestimmt. Daraufhin begibt man sich auf das Außengelände. Da wenige Überreste aufzufinden sind, ist ein starkes Vorstellungsvermögen nötig, das von der begleitenden Person maßgeblich geprägt wird.

Obwohl das Außengelände durch die Beschilderungen und eine Broschüre gut erläutert wird, verleiht erst die Verknüpfung von Dokumentenhaus, Art der Führung und individuellem Wissen des Mitarbeiters der Gedenkstätte dem Besuch die nötige Tiefe. Im Dokumentenhaus werden durch Fundstücke und ein Modell des Lagers die visuellen Sinne angesprochen, sie machen das Gesehene vorstellbarer und greifbarer. An der Multimedia-Station können fiktive Tagesabläufe realer Figuren der Lagervergangenheit angehört werden.

Hier werden den Hörern drei Geschichten präsentiert, nämlich aus Täter-, Opfer- und Mitläuferperspektive, was einen wichtigen Beitrag zur Multiperspektivität leistet. Außerdem bietet das Hörspiel eine neue und interessante Möglichkeit, Schüler anzusprechen, obwohl die Idee einer fiktiven Geschichte durchaus problematisch sein kann und sorgsam durchdacht sein muss.⁶ Wie diese Hörstücke von den Schülern rezipiert werden, wird erst in Zukunft zu beantworten sein, wenn die Schulen wieder vermehrt in die Gedenkstätte kommen. Ein solcher Ansatz wie hier könnte auch als Beispiel für die anderen Gedenkstätten dienen und in das Zentrum eines gemeinsamen Konzeptes gerückt werden.

Um sich noch besser und adressatengerechter um die Schulgruppen kümmern zu können, wäre eine halbe Lehrerstelle für die Gedenkstätte höchst wünschenswert. Dies würde einen großen Schritt für die personelle Professionalisierung der Gedenkstätte und die Entlastung des Trägervereins bedeuten. Darüber hinaus ist eine Sicherung des momentanen Arbeitsplatzes von großer Wichtigkeit, da die täglichen Öffnungszeiten des Dokumentenhauses für die Aussagekraft der Gedenkstätte von entscheidender Bedeutung sind.

Für die Zukunft bestehen verschiedene Möglichkeiten, das Angebot rund um die Gedenkstätte Kaltenkirchen zu erweitern. Es könnte beispielsweise ein Lehrpfad entstehen. Das archäologische Landesamt ist dabei, das Gebiet südlich der Gedenkstätte zu sichern und zu erkunden. Hier befand sich das Krankenrevier des Stammlager XA Schleswig, auch „Russenslager“ genannt, in dem von 1941 bis 1944 sowjetische Kriegsgefangene untergebracht waren. Außerdem werden in dieser Gegend zwei Massengräber vermutet. Sollten sich die bisherigen Ergebnisse bestätigen, böte sich eine Verbindung der unterschiedlichen Stätten auf einem Pfad an: KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen -> Krankenrevier -> Gräberstätte Moorkaten.

⁶ Dieses Konzept wird in der historischen Forschung und Didaktik derzeit kontrovers diskutiert. Für die Gedenkstättenlandschaft in S-H zeigte sich dies besonders bei dem von Prof. K.H. Pohl initiierten Symposium „Der Umgang mit dem Nationalsozialismus in vergleichender Perspektive“ am 18.11.2009 in Kiel.

Auch sollten neue Forschungsergebnisse, wie z.B. die Veröffentlichung der im Oktober 2009 erschienenen Monographie „Ernst Szymanowski-Biberstein – Die Spuren eines Kaltenkirchener Pastors“ von Gerhard Hoch einen Platz im Dokumentenhaus der Gedenkstätte finden. Auf diese Weise könnte noch intensiver über das nahe Umfeld informiert werden. Durch – mögliche - wechselnde Ausstellungen würde für die Besucher zudem der Anreiz erhöht, die Gedenkstätte mehrmals zu besuchen.

In didaktischer Hinsicht ist die KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen sehr gut aufgestellt. Wie die fiktiven Tagesabläufe an der Multimedia-Station angenommen und wahrgenommen werden, wird allerdings erst in Zukunft zu beantworten sein. Hier könnte sich die Notwendigkeit von Überarbeitungen oder Erweiterungen ergeben. Am wichtigsten ist aber die Bemühung um die Abstimmung einer halben Lehrstelle und die Sicherung der Arbeitsstelle, um die Besucher der Erinnerungsstätte angemessen und fachkundig über die Anlage zu führen. Die Bedeutung der Führung von kundigem Personal wurde bereits ausdrücklich betont.

Gestaltung des Raumes, Inszenierung

Die Gedenkstätte Kaltenkirchen kann in zwei Bereiche unterteilt werden. Ein Bereich ist der so genannte „Wald des Vergessens“, der authentische Ort des Lagers, welcher heute dicht mit Bäumen bewachsen ist (siehe Abb.3). Als authentische Objekte sind nur noch das Fundament der ehemaligen Latrinenbaracke und ein Stück eines hölzernen Zaunpfahles vorhanden (siehe Abb.4). Die Grundrisse der ehemaligen Baracken wurden durch weiße Planken gekennzeichnet und mit Hinweistafeln ausgestattet. Ein neu angelegter Rundweg führt durch das Lager, dessen einzelne Stationen mit Hilfe eines am Eingang ausliegenden Planes nachvollzogen werden können. Verteilt auf dem Gelände befinden sich außerdem noch einige Kunstwerke des Bildhauers Ingo Warnke, die dem Besucher verschiedene Aspekte des Lagers veranschaulichen sollen.

Der zweite Bereich ist das direkt angrenzende Dokumentenhaus, bestehend aus einem kleinen Vorraum und einem großen Hauptraum, der ausreichend Platz für eine Gruppe von 30 Personen bietet (siehe: Abb.5). Hier kann der Besuch des Geländes nachbereitet bzw. vertieft werden. An den Wänden sind Schautafeln angebracht, die dabei helfen sollen, das Lager in die Gesamtgeschichte des Nationalsozialismus einzuordnen. Außerdem steht eine Vielzahl von Literatur über das Lager und die Region im Nationalsozialismus sowie eine Multimedia-Station zur Verfügung.

Bezogen auf die Inszenierung braucht der Besucher besonders im ersten Bereich sehr viel Vorstellungskraft, da die Gebäude des Lagers durch die Umrandungen nur angedeutet sind und authentische Gegenstände weitgehend fehlen. Hinzu kommt, dass der dichte Baumbestand den Eindruck einer gewissen „Idylle“ erweckt, die der Besucher ebenfalls ausblenden muss, wenn er sich mit dem Lager im Nationalsozialismus auseinandersetzen will. Diese Idylle ist zwar im Kontext des Umgangs mit dem ehemaligen Lager nach Kriegsende so gewünscht und auch durchaus wirkungsvoll, ist aber eher kontraproduktiv, wenn das Grauen im Lager thematisiert werden soll. Der Schwerpunkt bei der Vermittlung wird so eindeutig vom authentischen Ort weg und hin zum Dokumentenhaus gelegt. Bei dieser Art der Inszenierung ist es deswegen sehr wichtig, dass man, gerade als Besucher ohne große Vorkenntnisse, eine am jeweiligen Thema speziell ausgerichtete Führung durch das Gelände bekommt. Ohne eine solche spezielle Betreuung wird die Gedenkstätte ihre Wirkung auf die wenigsten Besucher erzielen können.

Außerdem würde es sich sicherlich mit Hinblick auf das jüngere Publikum positiv auswirken, wenn durch zusätzliche authentische Objekte der NS-Zeit die Vorstellungskraft der Besucher unterstützt werden könnte – zum Beispiel im Tausch mit den anderen Gedenkstätten oder Museen.

Design, gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit

Die Außendarstellung des Lagers ist durch Presse und eine eigene Homepage ausreichend gewährleistet. Auch besteht Kontakt zu Hochschulen und anderen Bildungseinrichtungen. Dieser hat in der Vergangenheit schon zu positiven Ergebnissen geführt. Der Bekanntheitsgrad der Gedenkstätte in der Region ist allerdings noch stark verbesserungsfähig.

Die Homepage ist einfach zu finden. Sie bietet Informationen über das aktuelle Geschehen, die Lagervergangenheit durch einen Foto-Rundgang und Bilder des Lagermodells, die Geschichte der Gedenkstätte, relevante Publikationen und Links zu themenverwandten Seiten. Darüber hinaus kann der Besucher alles Wissenswerte für einen Besuch der Gedenkstätte erfahren. Die Texte zur KZ-Lagervergangenheit sind in holländischer, französischer, russischer und polnischer Sprache zu finden. Weitere fremdsprachliche Texte sind in Planung. Die Informationen sind umfangreich, detailliert und fachkundig. Allerdings ist eine professionelle Überarbeitung der Homepage zu empfehlen, da sie teilweise unübersichtlich und bisweilen kompliziert zu handhaben ist. Auch die farbliche Gestaltung könnte angenehmer gestaltet werden.

Ein auffälliges Schild an der Bundesstraße 4 weist auf die anliegende Gedenkstätte hin. Auf diese Weise werden die nahe Umgebung und zufällig vorbeikommende Autofahrer auf die Stätte aufmerksam gemacht. Hier könnte man darüber nachdenken, ob die Beschilderung nicht noch weiträumiger werden sollte. Besonders die nahe liegende A7 bietet sich an, ein größeres lokales und sogar überregionales Publikum anzusprechen und zu informieren.

Um den Bekanntheitsgrad der Gedenkstätte in der Bevölkerung zu steigern, wären Flyer eine sinnvolle Lösung. Würden diese z.B. an Bildungseinrichtungen, besonders an Schulen, Museen oder Bibliotheken verteilt, könnte bereits ein großer Teil des Zielpublikums erreicht werden. Dies würde auch eine gute Gelegenheit bedeuten, die Gedenkstättenlandschaft Schleswig-Holstein näher zusammen zu bringen. Bei der Erstellung des Flyers ist auf jeden Fall die professionelle Mitarbeit eines Grafikers zu empfehlen, um einen sachgerechten Eindruck zu erzielen.

Fazit

Die Gedenkstätte Kaltenkirchen ist für ein gemeinsames Konzept der KZ-Gedenkstätten in Schleswig-Holstein gut aufgestellt. Ein Augenmerk liegt auf der Sicherung des momentanen Standards, dabei sind vor allem der Erhalt und eine eventuelle Erweiterung der Arbeitsstelle von großer Bedeutung. Um das Potential besser auszuschöpfen, muss der Bekanntheitsgrad in der Umgebung vergrößert werden. Unter diesem Gesichtspunkt sollte ein gemeinsames Konzept einen Schwerpunkt auf die Öffentlichkeitsarbeit legen, etwa im Bereich einer gemeinsamen Homepage oder gemeinsamer Werbemittel. Grundvoraussetzung dafür ist eine verbesserte Kommunikation der Gedenkstätten. Kaltenkirchen bietet inhaltlich und strukturell viele Anknüpfungspunkte für eine Zusammenarbeit, wobei die zu vermittelnden Inhalte noch klar herausgearbeitet werden müssen. Der Erhalt der Individualität der KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen muss dabei gleichzeitig gewährleistet sein.

7. Schlussüberlegungen

Die knappen und noch sehr kursorischen Darstellungen zu den fünf Gedenkstätten in Schleswig-Holstein zeigen, dass ein breites Potential für eine zukünftige Zusammenarbeit vorhanden ist – und dass von den meisten Gedenkstätten eine stärkere Kooperation auch gewünscht wird. Hier hilfreich – aber auch drängend – zur Seite zu stehen, dürfte eine der wichtigen zukünftigen Aufgaben der Bürgerstiftung darstellen. Es kann jedoch kaum Zweifel daran bestehen, dass eine solche Aktivität allseits begrüßt würde und von erheblichem Nutzen wäre.

Deutlich geworden ist bei der Skizzierung der Arbeit der einzelnen Gedenkstätten, dass die Verschiedenartigkeit – die nicht grundsätzlich angetastet werden darf – groß ist. Zu nennen wäre hier etwa das Ausmaß der Öffentlichkeitsarbeit, der Grad der didaktischen Professionalisierung, der Umfang und die Professionalität der öffentlichen Darstellung und des Erscheinungsbildes. Das gilt aber auch, was den jeweiligen finanziellen Rückhalt, die Stärke der Trägerschaft und auch den Grad der Vernetzung mit der Region angeht.

Die Bürgerstiftung könnte bei all diesen Aspekten Hilfestellung leisten – und dies bereits ohne größere finanzielle Aufwendungen. Um etwa – als ersten Schritt – die Kommunikation unter den einzelnen Gedenkstätten zu verbessern, sollte über regelmäßige Treffen/Seminare/Workshops nachgedacht werden. Neben der Organisation und der inhaltlichen Planung können die Verantwortlichen der jeweiligen Stätten insofern durch die Bürgerstiftung unterstützt werden, als ihnen zum einen Räumlichkeiten zu Verfügung gestellt und ein Teil der Fahrt- oder Mietkosten abgenommen würde. Zum anderen könnte die Bürgerstiftung grundsätzlich – aber besonders auch zu diesen Treffen – wissenschaftliche Expertise bereitstellen, die ihr z.B. durch die Existenz ihres wissenschaftlichen Beirates zur Verfügung steht.

Ferner wäre zu überlegen, ob eine Broschüre oder ein gemeinsamer Flyer erstellt werden sollten auf denen unterschiedliche Gedenkstätten, Erinnerungsorte oder Museen ihren Platz finden. Auf diese Weise könnte der interessierte Bürger gebündelt auf die Gedenkstättenlandschaft in Schleswig-Holstein hingewiesen werden. Dies würde eine Steigerung der Bekanntheit aller Erinnerungsstätten bewirken. Gleiches gilt im Übrigen für eine gemeinsame Internetpräsentation.

Die Bürgerstiftung könnte darüber hinaus aber auch einzelnen (oder mehreren) Gedenkstätten bei der Weiterentwicklung ihrer Konzeptionen Hilfestellung leisten. Um ein Beispiel zu nennen: Ein „großer Lehrpfad“ könnte im Hauptlager in Neuengamme beginnen, um von dort weiter in die Außenlager in Schleswig-Holstein zu führen. Als eines davon bietet sich Kaltenkirchen an. Es liegt verkehrstechnisch günstig und bietet die wichtige Kombination von Außengelände (Emotion) und ausführlicher Dokumentation (Kognition). Hier bietet sich eine sinnvolle Möglichkeit, verschiedene Gedenkstätten Schleswig-Holstein zusammenzuführen und zugleich die Kooperation mit Neuengamme zu verstärken. So könnte dieser Lehrpfad im Anschluss z.B. auch nach Ladelund, nach Ahrensböök oder ins jüdische Museum Rendsburg führen.

Nicht zuletzt aber sollte die Bürgerstiftung diejenigen Gedenkstätten unterstützen, die bislang über keine ausreichende materielle Grundlage verfügen, keine Räumlichkeiten besitzen oder noch keine didaktischen Konzeptionen entwickelt haben. Hier wäre zu überlegen, ob nicht eine gemeinsame Konzeption erarbeitet werden könnte, von der dann diese Gedenkstätten in besonderem Maße profitieren würden.

In jedem Fall: Ein weiteres Engagement lohnt sich. Gerade die Kombination von Gemeinsamkeit und speziellen Eigenarten macht den Reiz der hiesigen Gedenkstättenlandschaft aus. Wichtig aber ist, *dass* sie erhalten bleibt.

8 Literaturvorschläge

- Borsdorf, Ulrich: Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum, Frankfurt a. M. 1999.
- Diercks, Herbert: Museale und mediale Präsentationen in KZ-Gedenkstätten, Bremen 2001.
- Dithmarscher Landesmuseum (Hg.): Ganz Deutschland ist ein Koog. Dithmarschen und der Nationalsozialismus, Meldorf 2008.
- Fleischhauer, Carsten/Turkowski, Guntram (Hrsg.): Schleswig-Holsteinische Erinnerungsorte, Schleswig 2006.
- Forum Zeitgeschichtsforschung, Gedenken, Erinnerung – Selbstdarstellung aktiver Gruppen in Schleswig-Holstein, in: ISHZ 39 (2001), S. 92-118.
- Garbe, Detlef: Die Zäsur Ende der 1970er Jahre. Zur Geschichte der Gedenkstätten in Schleswig-Holstein, in: Informationen zur schleswig-holsteinischen Zeitgeschichte (2003), 41/42, S.314-329.
- Gause, Detlev/Schomaker, Heino (Hrsg.): Das Gedächtnis des Landes. Engagement von BürgerInnen für eine Kultur des Erinnerns, Hamburg 2001.
- Gietzelt, Martin: Das Lager und die Gedenkstätte Gudendorf. Studien zum Forschungsstand, in: ISHZ 41/42 (2003), S. 330-353.
- Hoch, Gerhard: Hauptort der Verbannung. Das KZ-Außenkommando Kaltenkirchen, 3. Aufl., Bad Segeberg 1983.
- Höhler, Hans-Joachim: Gedenkstätten für die Opfer des KZ Neuengamme und seiner Außenlager, Hamburg 2000.
- Jorand, Pierre: Husum - hier wird Leben ausgerottet: das Martyrium der Gefangenen des KZ-Außenlagers Schwesing, Bredstedt 1996.
- Lorenzen, Olde: „Macht ohne Moral“. Vom KZ Husum-Schwesing zum Mahnmal für die Opfer, Heide 1994.
- Metzner, Monika M.: Die Gruppe 33 und die Gedenkstätte Ahrensböök, in: ISHZ 41/42 (2003), S. 378-391.
- Puvogel, Ulrike: Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein. Eine Dokumentation, Kronshagen 1988.
- Puvogel, Ulrike/Stankowski, Martin: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation, Band 1, Bonn 1996.
- Reichel, Peter: Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit, München 1995.
- Schwer, Michael: KZ-Gedenkstätte Ahrensböök, in: Gause, Detlef/Schomaker, Heino (Hrsg.): Das Gedächtnis des Landes. Engagement von BürgerInnen für eine Kultur des Erinnerns, Hamburg 2001.
- Wollenberg, Jörg: Ahrensböök – eine Kleinstadt im Nationalsozialismus. Konzentrationslager, Zwangsarbeit, Todesmarsch, Bremen 2001.